

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. u. 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,20 DM zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. — Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzanspr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. — Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



1 V 4694 D
Geschäftsanzeigen kosten d. mm-Spaltzeile 35 Pf., Familienanzeigen 30 Pf., Suchanzeigen 10 Pf. — Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für d. Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

115. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 5. August 1963

Nummer 15



**Ein ganzes
Netz voller
Sonnen-
schein!**

Das wünschen wir unseren Lesern, die sich augenblicklich im Urlaub befinden. Wer das Glück hat, eine Reise zu machen, wird ein Zweifaches erkennen: es gibt viele schöne Fleckchen Erde - aber am schönsten war es in der Heimat.

+

Die Jugend lockt der Kommunismus nicht

In Memel werden jugendliche Schwarzhändler verfolgt

Die Tatsache ist erstaunlich genug. Den Kommunisten ist es gelungen, die Väter und Mütter auf Vordermann zu bringen, obwohl diese noch andere und bessere Zeiten kannten. Aber die Jugend, die unter dem Kommunismus geboren und erzogen wurde, will vom Leninismus wenig wissen. Als ein westdeutscher Journalist kürzlich schrieb, die litauische Jugend sei westlich orientiert, wurde er von den Kommunisten wegen Entstellung der Wirklichkeit beschimpft.

Die folgende Betrachtung entnehmen wir der Wilnaer Zeitung „Tiesa“, die diese sich aus Memel berichten läßt:

Der Berichterstatter saß im Kino. Man spielte den lettischen Film „Die Leuchttürme“, der von Arbeitshelden der lettischen Landwirtschaft handelt, die wie Leuchttürme auf ihre Umwelt ausstrahlen. In seiner Nähe saßen einige Jugendliche, die sich voller Ironie ungeniert unterhielten.

„Ich dachte, einen Film über einen richtigen Leuchtturm an der See zu sehen“, sagte einer, „und nun dieser Quatsch mit Kühen, Schweinen und Melkerinnen...“

Den Berichterstatter packte die Wut. Er konnte sich nicht enthalten zu bemerken: „Junger Freund, diese Schweinefütterinnen und Melkerinnen ernähren auch dich!“

Der Junge zuckte mit den Schultern: „Das ist alter Schnee. Jeder fühlt sich klug genug, uns zu belehren. Uns hat auch nicht der Esel im Galopp verloren...“

Der Film ging weiter, aber dem Reporter ließ die Frage keine Ruhe, warum die heutigen Jugendlichen so geworden seien. Wie lauteten doch die Argumente, die man immer wieder von ihnen zu hören bekam: „Ja, zu eurer Zeit, da war alles gut, alles ausgezeichnet. Jetzt meckert ihr nur über uns, macht uns Vorwürfe, erlaubt uns nicht, selbständig zu leben und zu denken.“ Hatten diese Argumente nicht eine gewisse Berechtigung?

Der Reporter, der einen der jungen Leute aus dem Kino erkannt hatte, ging die Eltern besuchen. Der Vater: ein im Kriege vielfach ausgezeichnete Kommunist, die Mutter: einst leitende Komsomolzenführerin. Beide leben heute nicht schlecht. Woher hat ihr Sohn den Hang, das sowjetische Leben in schwarzen Farben zu sehen?

Nun – mit den Eltern kam kein richtiges Gespräch zustande. Der Berichterstatter erzählte von seinem Erlebnis im Kino, und der Vater wertete gleich los: „Willst du, daß mein Söhnchen in Holzschuhen herumläuft? Es hat wohl gereicht, daß ich jahrelang barfuß täglich sieben Kilometer bis zur Schule laufen mußte – manchmal mit blutigen Sohlen. Gönn doch meinem Sohn das gute Leben.“

Unmöglich war es, dem Vater klar zu machen, daß er dem Sohn mit hohem Taschengeld, mit zuviel Nachsicht keinen Gefallen tue, daß er einen jugendlichen Nichtstuer und Taugenichts erziehe. „Wart nur, wenn er die Schule beendet hat – dann wird er männlicher werden und ins Leben hinausgehen.“

Während dieses Gesprächs drang durch die geöffnete Tür ein anderer Dialog. Der Sohn verlangte von der Mutter Geld, weil der Namenstag eines Kameraden gefeiert werden sollte. Die Mutter bot fünf Rubel an, aber der Sohn verlangte zehn. Und er bekam sie und warf die Tür ins Schloß.

Einige Stunden später ging der Reporter „zufällig“ im Hafengebiet am Club der ausländischen Seeleute vorüber. Einige junge Burschen mit engen und viel zu kurzen Hosen umkreisten die fremden Matrosen und machten mit den Händen vielsagende Gesten. Sie bettelten Kaugummi und Zigaretten. Unter den Streunern befand sich auch unser junger Freund, der auf diese Weise den Namenstag seines Kameraden verbrachte. Er zog eine Flasche Schnaps aus der Hosentasche und drückte sie einem Seemann in die Hand, der sie mit irgendwas anderem bezahlte. Das Geschäft war perfekt.

Aber da nahten schon die Ordnungshüter und nahmen die jungen Burschen fest. Es waren Schüler höherer Klassen sowie ar-

Litauische Angriffe auf A. H. Kurschat

Die exillitauische Zeitung „Lietuvos Pajuris“ fühlt sich veranlaßt, unseren MD-Schriftleiter Heinrich A. Kurschat anzugreifen. Sie schreibt in ihrer Ausgabe 1/1963, daß die Nazis des ehemaligen Memellandes und ihre Parteigänger ihre Unzufriedenheit über die litauischen Gedenkfeiern zum vierzigsten Jahrestag des „memelländischen Aufstandes“ ausgedrückt hätten. Der bekannte H. A. Kurschat habe im „Memeler Dampfboot“ wie ein Tobsüchtiger nicht nur die Kleinlitauische Widerstandsbewegung, nicht nur das Oberste Litauische Befreiungskomitee sondern auch einzelne Personen wie Konsul Budris, Pronskus und Bakunas angegriffen. Er habe dabei nach seinem Beispiel aus Martynas Brakas einen Martin Braks, aus Albertas Kynastas einen Albert Kienast, aus Ansas Stiklorius einen Hans Stiklorius und aus Ansas Vilgalys einen Hans Vilgalies gemacht, nicht zu vergessen den Erdmonas Simonaitis, der zu einem Erdmann Simoneit wurde.

Kurschat, so stellt die litauische Zeitung fest, ziehe den Schluß, daß der 15. Januar allen beweise, welches nicht nur die Haltung einzelner Litauer sondern auch die der exillitauischen Organe hinsichtlich des Memellandes sei. Als einziges wörtliches Zitat aus Kurschats Leitartikel in Nr. 4/63 des MD („Keine Streitfrage mehr?“) bringt das litauische Blatt einen Satz: „Die VLIK träumt nicht nur den gleichen Traum wie Simonaitis, Stiklorius, Braks und Pronskus, den Traum vom litauischen Memelland und vom ebenfalls litauischen Nord-Ostpreußen bis zum Pregel – sie bereitet den in unbestimmter Ferne liegenden Tag der Neuordnung im Osten bereits mit großer Lautstärke propagandistisch vor.“

„Lietuvos Pajuris“ schließt diese Attacke mit folgendem aufschlußreichen Gedanken: „Es ist gut, daß H. A. Kurschat so langsam ein Licht aufgeht, denn wie es sich zeigt, kann er sich noch immer nicht beruhigen und verstehen, daß die von ihm seinerzeit verehrten anmaßenden Nazigrößen den Krieg verloren und daß die augenblickliche Lage in Ostpreußen sich grundlegend von der im Jahre 1939 unterscheidet.“

MD. „Lietuvos Pajuris“ wäre besser beraten gewesen, wenn es Kurschats Artikel im Wortlaut oder aber wenigstens in wesentlichen Auszügen veröffentlicht hätte. Die „Tobsucht“ Kurschats bestand ja nur darin, daß er ausführliche Zitate aus der exillitauischen Presse zusammenstellte. In der Tat machen diese Zitate auf den Leser einen verrückten Eindruck, doch liegt das nicht an dem Übersetzer und Kommentator, sondern an den geistigen Urhebern dieser politischen Utopien. Wir raten unseren Lesern dringend, Kurschats Artikel in Nr. 4 nun noch einmal zu lesen, um sich selbst ein Bild zu machen, wo die Unvernunft liegt.

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikante-

beitslose Burschen. Ihre Taschen glichen Kaufhäusern. „Für dieses Gelump tauschten sie die Ehre der Sowjetmenschen ein“, stellt der Reporter dramatisch fest. In Memel wurden Jugendliche verhaftet, die mit Devisen handelten. Ein 15jähriger Sohn achtbarer Eltern wurde wegen Fahrraddiebstahls bestraft und entpuppte sich als Raucher und Trinker.

Die Geschichte wird erfunden sein. Nicht erfunden sind die Zustände, die sie geißelt. Der Kommunismus erleidet mit seiner Jugenderziehung Schiffbruch. Die Erscheinungen, die Beobachter seit Jahren aus Moskau registrieren, haben nun auch Memel erfaßt. Die Kinder der Revolutionäre halten nichts vom harten Leben. **ki.**

rie, wenn die Litauer plötzlich so empfindlich reagieren, wenn man die Taryba-Funktionäre in der uns vertrauten Schreibung vorstellt. Erstens ist es gewissen Auch-Litauern peinlich, wenn man sie daran erinnert, wie ihre Namen einst im Taufregister einer deutschen Kirche und im Geburtenregister eines deutschen Standesamtes aussahen, und zweitens haben sie ihrerseits keinerlei Gewissensbisse, aus Königsberg Karalaučiai und aus Insterburg Isrute, ja selbst aus Simon Dach einen Simanas Dachas zu machen. Sie sollten nicht vergessen, daß Kurschat z. B. Hans Stiklorius als Spielkameraden aus einer Zeit kennt, da dessen Mutter nicht im Traum daran dachte, ihn Ansas zu rufen. In preußischen Zahlmeisterfamilien war Litauisch eben Fremdsprache.

Um zu begreifen, daß Deutschland den Krieg verloren hat, bedarf es keiner großen Intelligenz. Daß es den Krieg gegen eine Macht verloren hat, die nicht nur Rest-Deutschland, sondern auch die noch freie westliche Welt bedroht, ist die Tragik der augenblicklichen weltpolitischen Situation. Daß diese Bedrohung nicht ewigen Bestand haben möge, ist unsere Hoffnung. Es ist die Hoffnung, in der sich die Heimatvertriebenen, die Deutschen der Sowjetzone und die Völker Osteuropas begegnen. Die Exillitauer mögen nie vergessen, daß sie – wenn überhaupt jemals – erst nach den Ostpreußen und nach den Memelländern nach Hause kommen können, genau so wie sie nur unter dem Schutze deutscher Waffen 1944 den Weg nach Westen, den Weg in die Freiheit gehen konnten. Möge ihnen auch in dieser Hinsicht so langsam ein Licht aufgehen...

Litauer im Dienste der Zonenhetze

Wie die „Süddeutsche Zeitung“ aus Berlin meldet, berichteten der frühere litauische Außenminister Urbschys und der ehemalige Rechtsberater des litauischen Innenministeriums, Jakobas, als Zeugen im Ostberliner Schauprozeß gegen Staatssekretär Globke über den Anschluß des Memelgebietes an Deutschland im Sommer 1939. Einige Tage nach dem Anschluß sei Globke nach Kowno gekommen, um mit der litauischen Regierung über Fragen der Staatsbürgerschaft zu verhandeln. Nach der Nazigesetzgebung konnten jüdische Memelländer die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erhalten. Die SED-Justiz macht deshalb in dem Schauprozeß Globke persönlich für alle späteren Verfolgungen der Juden im Memelland verantwortlich. Urbschys hatte Globke selbst damals nicht gesehen. Jakobas erklärte, mit ihm verhandelt zu haben. Bei einem Frühstück habe Globke erzählt, daß er seine Freizeit vor allem dem Studium der Rassen-theorie widme. Als dritter „gesellschaftlicher Ankläger“ machte ein ehemaliger polnischer Buchenwald-Häftling Globke für alle Verbrechen an den polnischen Juden verantwortlich.

Kroll für deutsch-sowjetisches Gespräch

Für direkte Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion, die in vollem Einvernehmen und mit vollem Wissen unserer westlichen Verbündeten geführt werden sollen, hat sich der ehemalige deutsche Botschafter in Moskau, Hans Kroll, ausgesprochen. Gleich zweimal, in Interviews mit dem „Rheinischen Merkur“ und der Illustrierten „Quick“, vertrat Kroll die Auffassung, es müsse jede Gelegenheit genutzt werden, um in direktem Gespräch zu einer Verbesserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses und damit zu einer befriedigenden Lösung der deutschen Frage zu kommen.

Offensichtlich war Kroll in diesen Interviews darum bemüht, das schiefe Bild von seiner Moskauer Tätigkeit, in das er im Frühjahr 1962 geraten ist, zu korrigieren. So konnte er darlegen, daß er keine seiner vielen Unterredungen mit Chruschtschow hat vorübergehen lassen, ohne mit ihm „über die Notwendigkeit der Beseitigung der deutschen Spaltung und die Wiedervereinigung der getrennten Reichsteile in einem einheitlichen, demokratisch regierten und friedlichen deutschen Staatswesen zu sprechen und dies zu unterstreichen“. Auch ließ Kroll keinen Zweifel daran, daß er nicht an eine dem Rapallo-Vertrag ähnliche Lösung denke. Seiner Auffassung nach habe auch Chruschtschow Verständnis dafür, „daß wir unsere Beziehungen mit unseren westlichen Alliierten nicht beeinträchtigen und durch keinerlei Mißverständnisse gefährden dürfen“.

Kroll unterstrich auch den rechtlichen, moralischen und ethischen Anspruch des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung. Da die Erreichung dieses Zieles jedoch nur auf dem Wege der Verhandlung möglich sei, müsse ein Weg gefunden werden, der zu einer Annäherung und Besserung der Beziehungen und der Atmosphäre zwischen der Sowjetunion und Deutschland führe, wofür Kroll seine sogenannte „kleine Lösung“ vorschlägt. Diese „kleine Lösung“ soll in der Hauptsache – sozusagen in Ergänzung der amerikanischen-sowjetischen Verhandlungen – folgendes Ergebnis im Auge haben:

1. Eine endgültige Sicherung Berlins vor dem kommunistischen Zugriff.
2. Eine Erleichterung und Vermenschlichung der Lage der Zonenbevölkerung durch eine Auflockerung des dortigen Systems.
3. Eine Durchlöcherung, wenn nicht Beseitigung der Mauer, um den Verkehr von Mensch zu Mensch zwischen den beiden Berliner Stadtteilen zu ermöglichen.
4. Eine erneute grundsätzliche Anerkennung unseres Rechtes auf Wiedervereinigung und Selbstbestimmung.

In einem Fehlschlag derartiger deutsch-sowjetischer Direktgespräche sieht Kroll keine Verschärfung der Beziehungen. Er meint, daß selbst ein Fehlschlag besser wäre, als überhaupt keine Verhandlungen, „weil wir dann unter Beweis gestellt hätten, daß auch wir Deutschen in der Bundesrepublik bereit sind, das Menschenmögliche zu tun, um auch unsererseits einen Beitrag zur allgemeinen Entspannung zu erbringen“.

Die Interviews des ehemaligen deutschen Botschafters in Moskau haben Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik weniger stark beschäftigt als seine angeblichen falschen Zungenschläge und „Alleingänge“ vom Vorjahr. In der Moskauer Presse dagegen werden die Ansichten Krolls mit Aufmerksamkeit registriert und stark verbreitet. Allerdings verschweigt die sowjetische Presse die Berlin-Vorschläge Krolls und legt ihrerseits den Schwerpunkt auf das Problem der deutsch-sowjetischen Verhandlungen, auf jene Frage also, die den Sowjets schon

seit jeher besonders am Herzen liegt. Daß damit Chruschtschows jüngstes Werben um ein besseres Verhältnis der Bundesrepublik zur Sowjetunion – sei es auch nur aus taktischen Gründen im Zusammenhang mit den derzeitigen Ost-West-Verhandlungen in Moskau – unterstützt werden soll, liegt auf der Hand.

B. K.

„Das Memelland erhebt sich“

Der Exillitauer Stasiunaitis, der in Chicago ein Filmstudio besitzt, hat angekündigt, daß er einen Film unter dem Titel „Das Memelland erhebt sich (Klaipėdos krasto sukilimas)“ herstellen wird. Der Film soll Wochenschauaufnahmen französischer Kameramänner zeigen, die im Januar 1923 in Memel entstanden und seitdem in den französischen Archiven ruhen. Außerdem will Stasiunaitis die heute noch lebenden litauischen Drahtzieher des Litauereinfalls ins Memelland im Bild zeigen und zu den Zuschauern sprechen lassen. Der neue Film soll vor allem der exillitauischen Jugend, aber auch in Schulen und bei Gedenkfeiern gezeigt werden.

Es wäre wünschenswert, wenn auch recht viele Memelländer und vor allem deutsche Regierungsstellen sowie unsere Landsmannschaften ebenfalls zu sehen bekämen, mit welchen Mitteln unsere litauischen Nachbarn ihre Memelland-Propaganda betreiben. Vielleicht würden sie dann die litauischen Bemühungen um eine Irreführung der Öffentlichkeit nicht länger auf die leichte Schulter nehmen. Ihnen allen sei für Anforderungen des Films die Anschrift von Stasiunaitis mitgeteilt: 725 W. 19th Place, Chicago 16, Ill

Kriegskommandant Oberst Liormonas 70jährig

Gratulationen brachte die exillitauische Presse dem ehemaligen litauischen Kriegskommandanten im Memelland, Oberst R. Liormonas, zum 70. Geburtstag dar. Liormonas war während elf Jahren eine der



R. Liormonas

gehaßtesten Persönlichkeiten Memels. Von 1926 bis 1938 regierten die Litauer unsere Heimat unter fadenscheinigen Vorwänden mit Hilfe des Kriegszustandes, der die normalen bürgerlichen Freiheiten außer Kraft setzte. Was das „Memeler Dampfboot“ schreiben durfte und was nicht, bestimmte seit 1927 Liormonas. Ob ein Fest, eine Versammlung stattfinden durfte, bestimmte er. Ob ein Buch, ein Film, ein Theaterstück auch in Memel bekannt werden durfte, lag in seinen Händen. Geldstrafen in Höhe von vielen tausend Litas wurden allein über das „Memeler Dampfboot“ verhängt. Wenn auf der ersten Zeitungsseite Kochrezepte erschienen, wußten unsere Leser, daß Liormo-

nas wieder einmal etwas gestrichen hatte. Später verfügte er, daß Streichungen auch auf diese Weise nicht kenntlich sein durften.

1938, als die Litauer den Kriegszustand aufheben mußten, wurde Liormonas zurückgerufen. Niemand weinte ihm eine Träne nach. Er blieb, wiewohl er während des Krieges in deutsche Hände fiel, unbehelligt und konnte nach dem Kriege in die USA auswandern, wo er heute in Rochester lebt.

Die exillitauische Presse kommentiert heute seinen Weggang aus Memel im Herbst 1938 wie folgt: „Nach seiner Abberufung begannen Furcht und Naziterror im Memelland zu herrschen, und 1939 eröffneten sich auch für viele Memelländer die Höllentore der gefürchteten Konzentrationslager.“

Daß unter Liormonas und seinem Gestapo-Helfer Gwildys lange Jahre Furcht und Litauerterror im Memelland herrschten und daß sich das Zuchthaus in Bajahren mit unschuldigen Opfern des litauischen Ausnahmezustands füllte, wurde leider in keiner Würdigung erwähnt. Trotzdem tragen wir heute Liormonas nichts mehr nach und wünschen ihm einen ruhigen Lebensabend. Der Smetona-Staat hatte ihn in Memel auf einen undankbaren Posten gesetzt, den er je nach dem offiziellen Kurs einmal mit mehr, einmal mit weniger Schärfe, manchmal sogar mit einem Anflug von Humor ausfüllte. Seine Tragik liegt darin, daß er seinem Namen nach (ein lithuanisierter Lohmann oder Lehmann) deutscher Herkunft ist und vielleicht gerade deshalb zur Unterdrückung der Deutschen abkommandiert wurde. Daß auch er nicht über seinen Schatten springen kann, beweist sein Artikel über Ernst Galvanauskas, den er kürzlich in einem kanadalitauischen Blatt veröffentlichte und in dem er „die Befreiung und Wiedervereinigung des Memellandes“ mit Litauen zu rechtfertigen sucht. Wenn jemand über die wahren Gefühle der Memelländer Bescheid wußte, dann war es Liormonas. Niemand wußte besser als er, wie sehr die Litauer sich die wenigen Sympathien, die sie im Memelland besaßen, verschertzen. Denn er half kräftig mit, durch kleinliche Schikanen und Verbote auch noch den Kredit zu vertun, den Litauen bei einsichtigen deutschen Kreisen zeitweilig genossen hatte. Wenn er sich heute dessen rühmt, so zeigt er damit nur, daß er aus seinen Memeler Jahren nichts gelernt hat. Gerade er, dessen Vaterland heute unter fremder Herrschaft schmachtet, sollte wissen, welchen Fehler Litauen 1923 beging, als es über ein Stück des deutschen Reiches eine Fremdherrschaft errichtete. Er sollte es besonders wissen, denn er war der Fronvogt der Fremdherrschaft.

Autobus Wilna — Königsberg

Ab 1. Juni wurde in Sowjet-Litauen ein neuer Autobusfahrplan eingeführt. Er bringt u. a. die Verbesserung der Busverbindung zwischen Wilna und Königsberg, die mit der engeren wirtschaftlichen Verbindung der benachbarten Gebiete begründet wird.

Der Strecke führt von Wilna über Kowno, Jurburg und Tilsit nach Königsberg. Sie wird täglich von Autobussen des Typs ZIL-127 befahren. Von Wilna fährt der Bus täglich um 14 Uhr ab, von Königsberg der Gegenbus um 15.30 Uhr. Die Fahrzeit in beiden Richtungen beträgt achteinhalb Stunden.

Während der Sommermonate gibt es eine besondere Busverbindung Wilna-Polangen über Kreuzberg (Krizkalnis), Plunge und Krottingen. In Wilna fährt man um 22.30 Uhr ab und ist früh um 6.10 in Polangen. In Polangen startet der Gegenbus genau Mitternacht und ist um 7.30 Uhr in Wilna. Während der Saison werden die Strecken Ponewitsch-Memel, Schaulen-Memel und Neu-Akmeni-Memel bis Polangen weitergeführt. Allgemein sollen die Autobusse ihre Fahrtgeschwindigkeit steigern. Von Kowno nach Sarasai verkürzt sich z. B. die Fahrzeit um 65 Minuten.

Nächtliches Pogeegen

Von G. GRENTZ

Sie wissen nichts? Na ja, kürzlich bestellte eine Leserin das MD ab, weil zu wenig von Pogeegen drinstünde. „Du lieber Gott, was sollten da erst die Plaschker, Pröckulser, Wischwiller und alle anderen Dorfbewohner sagen? Woher nehmen und nicht stehlen, so sagten wir früher, und das paßt auch jetzt hierher. Wenn ihr Pogeeger, die ihr es doch am besten wissen müßt, nichts schreibt, woher dann schon?“

Ich bin ja kein richtiger alter Pogeeger, mit allen Jäge- und Memelwassern gewaschen, nur ein schäbiger Anfänger, Rekrut im Kampf mit Zöllnern und Grenzern, der mit seiner geschmuggelten Parfümbudde unterm Hut todsicher zur Leibesrevision reingeschickt wurde, während die Erfahrenen, Alteingesessenen die ganze Aussteuer für die Tochter samt Mobilar unbeschadet hinüberbrachten aus dem gelobten Land. Wer gut schmeert, der gut fährt!

Ich war nur ein Zugeroaster, wie die Bayern sagen, und habe es ganze fünf Jahre in Pogeegen ausgehalten, trotz zeitweise hermetischer Abriegelung der Grenze, was schon etwas bedeutet. In diesen fünf Jahren aber, ach was, schon im ersten Jahr habe ich dieses so wahl- und plan-, zuweilen auch sinnlos bebaute Fleckchen Erde von Herzen lieben gelernt. Das Wort „Goldgräberstadt“, wegen der wie Pilze aus dem Boden geschossenen Häuser in Neu-Pogeegen, wurde schon öfter erwähnt. Ich will es nicht wiederholen. Nach Gold habe ich dort auch nicht gesucht, dafür aber um so öfter nach meinen Gummischuhen, die in herbstlichem Modder auf den Wegen nach Alt-Pogeegen in der Nähe des Spritzenhauses steckengeblieben und spurlos verschwunden waren. Ja, das waren noch Zeiten, wenn der Novemberwind von den weiten Memelwiesen her mit ungebrochener Kraft heranbrauste und man, von der alten Schule herkommend, zu mitternächtlicher Stunde bei der Upelisbrücke am kleinen Spritzenhaus zitternd und zagend stehen blieb.

Rein oder nicht rein. Das war hier die Frage. Zappenduster, kein Mond, kein Stern, die Taschenlampe natürlich vergessen. Vor einem die Erinnerung an den Her-

weg bei Tag, die schadenfroh ins Ohr flüsterte, daß Pfütze sich an Pfütze reihte, knöcheltief natürlich, daß die Gräben rechts und links schlicht voll waren und noch viel tiefer und daß das, was nicht von Wasser bedeckt war, eigentlich in ein Hochmoor gehörte.

Ein Zurück gibt es nicht, hier übernachten auch nicht, also los mit dem Mut der Verzweiflung! Allgemeiner Richtungspunkt ein mattes Lichtlein von Flicks Kneipe her am Straßknick. Bis dahin aber ist's fürchterlich. Platsch – platsch – platsch – schon ist der eine Gummischlorr steckengeblieben; mit bloßen Händen wie in Kuchenteig herumgegrascht und gewühlt. Gottlob, er ist da, es behält ihn nicht. Weiter. Platsch – platsch – platsch. Da wächst ein Schatten, etwas noch Dunkleres aus dem Dunkel der Nacht. Heißgeliebter Weidenbaum, gute, alte, dicke Kopfweidentante! Du verkündest, daß ich glücklich die „Straße“ überquert habe und nicht in Gefahr bin, unversehens in den Upelis zu fallen. Jetzt geht es nur noch geradeaus, platsch – platsch – platsch, bis zur nächsten Weide und wieder bis zur nächsten, ängstlich bemüht, genau in der Geraden zu bleiben, denn nur einen halben Schritt weiter lockt der tiefe Graben. Da bliebe es nicht bei nassen Füßen. Wenn es nur nicht so rabenschwarz dunkel wäre. Ach, wie zärtlich greifen die modderbeschierten Hände nach der rauhen, nassen Rinde des nächsten und wieder des nächsten Kopfweidenstammes als rettenden Engel. Was schadet's, wenn man eine zu spät erkannte und erst mit dem Kopf schmerzlich anprallen mußte, daß die Funken stoben.

Nur erst bei Flick sein, von da ab war die Straße breit und frei mit nur einzelnen großen Pfützen, die nichts mehr besagten, weil das Wasser schon längst von oben in die Schlorren gelaufen war.

Wie von gefährlichem Spährtrupp gesund zurückgekehrt atmete man bei Flicks Krug glücklich auf. Das Schlimmste war geschafft. Dumpf heult und rauscht der Wind in den Birken und Fichten des Friedhofshügels zur Rechten. Stemmt sich von der Seite an, um den einsamen Wanderer quer über die

Straße in den Graben zu drücken. „Hoho, Schietke, das soll dir nicht gelingen. Jetzt sitzen die Gummischlorren fest am Schuh, schön aufgequollen!“ Und in den Pfützen spiegelt sich matt schimmernd die Beleuchtung der Schranke und des Bahnübergangs an Kundrats Ecke. Stände der große, dicke Gemeinde- – Verzeihung – Amtsvorsteher jetzt vor seinem Haus, würde auch seine ausgedehnte Glatze zusätzlich glänzen und seine Portweinnase (kann auch Meschkinnes und Rum gewesen sein) wie ein Schlußlicht schimmern. Die Bahn war immer beleuchtet, was man von den zwar hier und da mit Lampen versehenen Straßen Neu-Pogeegens nicht gerade behaupten konnte. Für jeden Stromausfall bei der Bahnbeleuchtung mußte Elektrizitätsbesitzer Zeising Strafe zahlen. Da war er auf Draht und schaltete rechtzeitig auf Batterie um, wenn der alte Klappmatismus seines E-Werkes streikte. Dann blieb nichts mehr für die weitere Innen- und Außenbeleuchtung Pogeegens übrig. „Der Zeising ist schlafen gegangen“, sagten die Pogeeger und gingen auch schlafen. Und für die ganz unentwegten Skatspieler bei Biallas, Tobiaschus und in den anderen Krügen (Pardon, wir sind in Neupogeegen – also Gaststätten!) wurden stets bereit gehaltene Kerzen auf die Tische gestellt. Auch so ließ es sich leben. Sogar recht gemütlich. Nur durfte man nicht eben gerade bei Stromausfall in stockdusterer Nacht auf der Straße sein. Da merkte man erst, wie wenig man doch seine nächste Umgebung kannte, wenn man nur auf das Tastgefühl angewiesen war. Auch das war Pogeegen! Erinnert ihr euch noch?

Einer war jede Nacht unterwegs, wenn er nicht gerade in einem Graben oder geschützten Winkel seinen Rausch ausschloß: der Nachtwächter. Ja, das gab's noch in Pogeegen, den echten Nachtwächter mit dem blechernen Feuer-Tutehorn. Allerdings hatte er keine Hellebarde mehr bei sich, dafür aber in der Manteltasche den wärmenden „Puske“. Und die Stunden sang er auch nicht aus. Das taten andere, die selig beschwabbelt von den Gastwirtschaften heimwärtstorkelten und denen der Nachtwächter neidische Blicke nachsandte.

Flüsterwitze aus der Zone

Eine Greifswalder Hausfrau geht in einen Fleischerladen und verlangt: „Ein Pfund Schweinefleisch.“ Der Fleischer: „Haben wir nicht.“ Die Hausfrau: „Ein Pfund Kalbfleisch.“ Der Fleischer: „Haben wir nicht.“ Die Hausfrau: „Wenigstens ein Pfund Suppenknochen.“ Der Fleischer: „Haben wir auch nicht.“ Die Hausfrau: „Was zum Teufel haben Sie denn?“ Der Fleischer gelangweilt: „Bis 18 Uhr geöffnet.“

Kennt Ihr schon den neuen Erbkönig? „Wer reitet so spät bei Nacht und Wind, der Fleischer ist es, er sucht ein Rind.“

Weißt Du schon, was eine Sprotte ist? Ein Walfisch, der den Sozialismus durchgemacht hat.

In einer volkseigenen, landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft wird von einem Reporter ein Bauer interviewt und über die Fortschritte auf seiner Kolchose befragt. Er gibt jedoch auf keine Frage eine Antwort und schweigt verblissen. „Aber reden Sie doch, ganz Berlin wartet auf ihre Antwort“, drängt der Reporter. „Die ganze DDR wartet auf Ihren Bericht, die ganze Welt hört Ihnen zu“, überbietet sich der Reporter. „Die ganze Welt? Ist das wahr?“ „Ja, die ganze Welt“, versicherte der Reporter schnell. Da nimmt der Bauer alle seine Kräfte zusammen und schreit in das Mikrofon: „Hilfe!“



Im Zentrum von Pogeegen

Unser Bild aus dem südlichsten Kreisort des Memellandes zeigt die Einmündung der Bahnhofstraße (Hintergrund) in die Memeler Chaussee. In der Bahnhofstraße ist der Anbau der Gastwirtschaft Pieck zu sehen. Die Aufnahme stellte uns Ruth Berger, Halle (Westf.), Hartmannskampf 12, zur Verfügung.

An der Mündung des Mingeflusses

Von Hermann Schaul

Der Mingefluß mündet drei Kilometer vor dem Kurischen Haff in den Memelstrom, welcher von Ruß bis zum Haff auch heute noch Atmath genannt wird. Unweit der Mündung des Mingeflusses liegt auf beiden Seiten des Stromufers das Fischerdorf Minge. Seine Bewohner betrieben bis 1944 auch Landwirtschaft, nicht viel, denn dazu war das Ackerland zu klein. Aber dafür widmeten sie sich dem Anbau von Gemüse, insbesondere Frühgemüse. Überall in den Gärten waren fleißige Hände bei der Arbeit, pflanzten, jäteten, ernteten. Meist waren es die Frauen der Fischer, die unermüdlich tätig waren. Da wurden tiefe Gänge zwischen den Beeten gegraben, die man des hohen Grundwasserstandes wegen 20–30 cm hoch aufhäufeln mußte. Zwiebeln, Kohl, Möhren, Radieschen wurden angebaut. In der Erntezeit fuhrten die Frauen auf den Markt nach Heydekrug. Als sich nach dem 1. Weltkrieg Motorboote fanden, wurde der größte Teil Gemüse in Memel verkauft, weil man dort höhere Preise erzielte.

Bis 1914 beschäftigten sich die kleinen Fischer im Sommer mit der Holzflößerei. Das Langholz wurde von den Memeler Mühlenbesitzern in Rußland aufgekauft, dort in Flöße gebunden und durch russische Holzflößer (genannt Gudden) den Memelstrom abwärts bis Ruß geschwemmt. In Ruß waren mehrere Holzspediteure (Schweinberger, Anker, Lankowski), die das Holz empfangen, und für die bestimmten Mühlen nach Memel weiterbeförderten. Die Spediteure hatten das nötige Gezeug sowie Ketten, mehrere große Bradderkähne (Logie für 8 Mann mit Kochgelegenheit).

Die Flöße wurden in Ruß auf 11 m Breite und 700 m Länge zusammengestellt, und mit einem Dampfer nach Memel geschleppt. Die meisten Holzflößer stellten Minge. Für die Männer mit Familie, die zur Miete wohnten, waren 3 Goldmark pro Tag ein schöner Verdienst. In den letzten Vorkriegsjahren wurden dann pro Reise 20 Mark gezahlt, welche in drei bis vier Tagen geschafft wurde. In Minge hatten die größeren Besitzer (wie Hanns Pietsch, Trylus, Jurgenit und Wieberneit) ihr eigenes Gezeug (Bradderkahn u. Ketten), stellten den Schiffer und 7 Mann. Der Großbesitzer Pietsch hatte allein 5–6 Ausrüstungen für Holzflößerei. Leider wurde Herr Pietsch in jungen Jahren Witwer, heiratete nicht mehr, hielt eine Wirtschafterin, und das benötigte Dienstpersonal. Seiner kurzen Ehe entsprossen drei Söhne, von welchen der Älteste seinen Vornamen hatte und bis zur Flucht 1944 Förster in Tyrusmoor bei Drawöhnen war. Das Forsthaus am König-Wilhelm-Kanal ist heute verschwunden.

Am Waldrand vom Kanal zum Haff ist ein Zaun gezogen, damit die Hasen und Rehe die Rote Armee, die den Starnischer Wald besetzt hat, nicht überfallen. Eine Tatsache, welche man auch als einen Witz betrachten kann, ist folgende. Der Sohn von Besitzer Trylus fuhr als Schiffer mit 7 Mann mit dem Holzfluß. In Memel kaum das Holz abgeliefert, wurde die Vorbereitung zur Rückfahrt unter Segel getroffen. Beim Aufichten des Segelmastes brach derselbe in zwei Teile und war nicht zu gebrauchen. Der Schiffer ging zur Post und gab an Vater ein Telegramm folgenden Inhalts auf: Trylus Minge. Mast gebrochen, kommt Kanal. Natürlich wurden später zu dem Satz noch zwei Wörter hinzugelegt, dann hieß es: Trylus Minge. Mast gebrochen, kommt Kanal entlanggekrochen . . .

Nach dem ersten Weltkrieg beteiligten sich die Minger nicht mehr an der Holzflößerei, weil die ganze Flößerei litauische Juden in die Hand nahmen.

Es werden sich wenige Minger mehr erinnern, daß bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Minge eine Wind-Mahl- und Schneidemühle stand, die dem Wirtshausesbesitzer Brusdeiling gehörte. Die Mühle stammte aus Memel-Schmelz, wo sie von den Dampfmühlen verdrängt worden war. Als später die Mühle in Minge keine Arbeit mehr hatte, kaufte der Müller und Landwirt Schäfer von Paweln die Mühle und baute sie bei sich auf. Schäfer hatte aber kein Glück mit Langholz schneiden, wenn er auch billiger als die Dampfmühle von Aschmies in Paweln arbeitete. Die Bretter waren eins dick, das andere dünn. Schäfer legte darauf keinen Wert und sagte: In der Wirtschaft braucht man verschiedene Stärken. Nach einigen Jahren kaufte ein Besitzer von Metellen die Mühle und baute daraus eine gewöhnliche Bockmühle, die bis 1944 stand.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts hatte Minge keinen Friedhof, die Beerdigungen erfolgten auf dem Windenburger Friedhof. Jeden Sommer wurde die Mündung der Atmath mit einem bzw. zwei Baggern ausgebaggert. Um den Sand nutzbringend zu verwenden, wurde er mit Schuten nach Minge hingeschleppt und mit Hilfe eines Spülers ein drei m hoch liegender Friedhof hergestellt. Heute befindet sich der Friedhof in einem schrecklichen Zustand. Die Umzäunung ist vernichtet, die Grabmäler sind zum Teil umgefallen, weil auf dem Friedhof im Sommer das Sowchosvieh weidet.

Minge hatte zwei Gaststätten mit Kolonialwarenhandlung. Die eine Gaststätte brannte 1935 ab, und die zweite war in Betrieb bis zur Flucht 1944. Nach dem Krieg hatte Minge bis 1955 keinen Kaufladen, erst danach wurde ein staatlicher Kaufladen eröffnet. Bis dahin mußten die Fischer nach Heydekrug (15 km), oder nach Kinten (8 km) zum Einkaufen fahren. Das Dorf Minge war Anfang des 19. Jahrhunderts nicht allein wegen der Fischerei, sondern auch wegen der Entenjagd berühmt.

Eines Tages war der Amtsrichter von Heydekrug mit einigen Herren von der Justiz zur Entenjagd in Minge erschienen. Da die Jagd mit Handkähnen ausgeübt wird, wurden zu diesem Zweck auch Männer zum Kahnschieben bestellt, unter welchen sich auch ein August Hohndorf aus Rugeln, der vom Amtsrichter öfters wegen Jagdvergehens bestraft worden war, befand.

Als die Kähne mit den Schützen besetzt wurden, wählte sich der Amtsrichter den Hohndorf, weil er ihn gut kannte, zu seinem Kahnschieber. Als sich nun alle Kähne mit den Schützen in den vielen Flüßchen und Tümpeln der Minger Gemeindejagd verteilten, fuhr Hohndorf mit dem Amtsrichter in das Rohr- und Binsengelände der Krakerorther Lank, welche fiskalisch war. Nach vorheriger Verabredung kehrten alle Schützen rechtzeitig in die Brusdeilingische Gaststätte zurück.

Während der Heimfahrt kam der Amtsrichter mit seinem Kahnschieber ins Gespräch und sagte: „Mein lieber Herr Hohndorf, so leid es mir tut, und so ungern ich Sie bestrafen möchte, kann ich mir nicht helfen. Das Gesetz bestimmt das, und ich muß Sie bestrafen.“

Beim Auspacken der Jagdbeute, hatte der Amtsrichter allein soviel abgeschossen wie

alle übrigen Kameraden zusammen. Nun wurde die Jagdfeier mit reichlichen Getränken begonnen, wobei im Nebenzimmer die Kahnschieber nicht zu kurz kamen. Im weiteren Verlauf der Feier wurde der Schützenkönig gefragt, auf welche Art es ihm gelungen sei, soviel Enten abzuschießen. Zum Lob des Kahnschiebers sagte der Amtsrichter: „Ich habe darum einen Mann genommen, der weiß, wo viele Enten sind.“ Da die Gastzimmertür nicht ganz geschlossen war, konnte der Hohndorf das ganze Gespräch hören und rief hinein: „Ja, wie weere uck ins Fiskalische!“

Trotz der früheren Schönheit geht das Dorf heute langsam seinem Ende entgegen. Die restlichen Häuser stehen kurz vor dem Verfall. Staatliche Reparaturen werden nur in dringenden Fällen ausgeführt. Das große Siemoneitsche Krughaus steht seit August 1962 leer, wird demnächst abgebrochen, und von den Ziegeln wird in Kinten ein Schweinestall aufgebaut. Vor drei Jahren wurde beschlossen im Krughaus ein Kurhaus einzurichten, weil im Sommer an den Wochenenden Angelsportler von Wilna, Kowno, Memel und Heydekrug mit Omnibussen, Last- und Personenzug nach Minge kommen. Aber daraus wurde nichts.

Das ehemalige Fischmeisterhaus in Windenburg wurde 1947 als Jagdschloß für die Herrn Minister aus Wilna eingerichtet. Auf den Wiesen ist im Frühjahr und im Herbst ein beliebter Tummelplatz der Wildgänse, die auf ihren Zügen hier Rast machen. Ihre große Wachsamkeit macht es jedoch schwer, sie zu erlegen. Sobald die ersten Gänse sich niederlassen, werden die Herrn Minister, an deren Spitze sich der 1. KP-Sekretär Sneckus steht, telephonisch benachrichtigt.

In den ersten Nachkriegsjahren wurde ein großer Trupp von Hilfspolizisten (Strebuken genannt) eingesetzt. Alle Halbstarken, die nicht arbeiten wollten, meldeten sich bei den Strebuken. Sie bekamen eine MP. (Maschinenpistole) und gingen in eigenen abgelumpten Zivilkleidern. Wenn die Minister, unter Begleitung bewaffneter Polizei (vorn und hinten je ein Auto), auf Jagd gefahren kamen, dann wurden vom ganzen Kreis Heydekrug die Strebuken bestellt, die in alle umliegenden Dörfer von Windenburg verteilt wurden. Das Jagdhaus wurde von Polizei und Strebuken umstellt, und ein Zutritt zu demselben war ohne Maulkorb nicht möglich. Als in den ersten Jahren die Strebuken eingesetzt wurden, hatten sie am Tage überall freien Zutritt, und in der Nacht kam es zu Raubüberfällen. Wer sich zur Wehr setzte, wurde erschossen. Als die Partei dahinterkam, daß die Überfälle von den Strebuken ausgeführt worden waren, wurden sie abgeschafft, und von Stunde an hörten auch die Raubüberfälle auf.

Das ganze Binnengewässer von der Windenburger Ecke bis zur Skirvietmündung (15 km), die Knap, die Krakerorther Lank und sämtliche Ströme, gehören zum Jagdbezirk der Minister. In den genannten Gewässern ist das Fischen strengstens verboten. Es gibt mehrere Jagdaufseher mit Außenbortmotorbooten, die das Jagdgewässer bewachen.

Aus einem Brief, den meine Nachbarin in diesen Tagen aus Kinten (Kr. Heydekrug) erhielt: Die Sakutener Sowchase und die dazu gehörenden Dörfer wie Rugeln, Wabbeln, Augstamal mit den dazu gehörenden Wiesen wurden an den Kintener Staatlichen Fischerei- und Landbetrieb angegliedert.

Also ist bald der halbe Kreis Heydekrug staatlicher Landbetrieb geworden und wird von Moskau finanziert und ausgebeutet.

Das Bild, das der Sommer gemalt

Heimatliche Skizze von Grete Fischer

Als die Post vor dem Pfingstfest das „Meinere Dampfboot“ ins Haus brachte, die Sonne freundlich in das Fenster auf unsern Frühstückstisch schien und so auch auf das Titelbild der Zeitung, die ich – begierig, darin zu lesen – in den Händen hielt, bemerkte mein Ehegespons ganz richtig: „Aha! Muttchen ist für die nächste Stunde nicht mehr zu sprechen!“ Da geschah etwas mit mir, etwas, das mir seit vielen Jahren immer, immer wieder geschieht; irgendwas, wofür ich nie einen Namen wußte, kommt auf mich zu, verharret ein paar Herzschräge lang stumm und atemlos, ergreift mich aber dann mit solcher Macht, daß ich zu stürzen drohe. Doch es reißt mich hoch, zieht mich mit Eile, treibt voran, und ich folge, ohne zu zögern, ohne Angst. Nur beim erstenmal war mir bange. Ich wußte nicht, wohin es mich treibt und kannte das Ziel noch nicht. Doch nur dieses eine Mal habe ich gezögert. Jetzt kenne ich den Weg. Er ist nicht leicht, führt durch dunkle, kalte Schluchten banger Seufzer, über steinige, hartrissige Höhen quälender Schmerzen hinweg, führt mich durch Ströme heißquellender Tränen und läßt mich Bäche kalten Schweißes durchwaten, getrieben von Angst und Not. Da sind Keller und Erdlöcher, riesige Hallen, rußig und schwarz, voller Geschrei, und in den Ecken das Wimmern verlassener Kreatur. Endlos ist er nicht, dieser Weg des Grauens. Viele von euch werden ihn kennen, gleich mir ihn noch in Gedanken wehmütig oft gezogen sein. Dann wird es heller, lichter. Das Namenlose ergreift mich fester, hurtig und verheißend drängt es voller Ungeduld, öffnet eine helleuchtende weiße Tür, auf die eine Sonne goldne Kringel malt; sacht, vom Wind bewegt, öffnet sie sich ganz, und zuerst kann ich immer nicht weitergehen, so blendend, so herrlich bunt, von verwirrender Vielzahl sind die lockenden Bilder. Niemals werde ich müde, sie zu betrachten, und selbst wenn ich die Augen schließe, vergehen sie nicht.

Der breite Strom, in dem sich blau ein Sommerhimmel spiegelt, zu beiden Seiten das grüne Band des Deiches, ein weißes Paddelboot, das Ruth und mich aus dem breitfließenden Wasser in das schmalere Flußbett des von Weiden behangenen Pokallnflusses hintreibt. Und die Bilder wechseln, vom Lauf der Jahreszeiten in ihrem Thema bestimmt. Doch das, das der Sommer gemalt hat, ist das schönste. Es ist so, wie es nach kurzer Fahrt durch den Fluß, wenn wir dem Ufer entkommen, stets prächtig vor unseren Augen lag.

Stattliches Bauernhaus, freundlich mit frischgestrichenen Fensterrahmen und in der Sonne blitzenden Scheiben; der Hof mit Geräten und Wagen unter der Remise, links die Stallungen mit reichem Viehbestand und die Scheunen, bereit, große Mengen geernteten Korns aufzunehmen. Rechts am Hause der Gemüsegarten, den die Frauen sorgfältig und nutzbringend angelegt, Blumenbeete mit Reseden und Goldlack, die Rosenranke am Haus, buntblühende Dahlienbüsche vorn am Zaun, von denen uns zartsüßer Duft entgegenweht, die vom emsigen Bienenvolk mit Summen und Brummen umschwärmt sind. Es ist die große Zeit der Ernte. Hohe Zeit des Jahres.

Silbrigglänzende Birkenstämme leuchten durch grünes Blattwerk ungezählter Beerensträucher, und sie weisen dem Besucher, der nicht wie wir vom Fluß, sondern mit dem Kutschwagen vielleicht die Straße entlanggefahren kommt, den Weg ins Gehöft. Doch wir befestigen unser Boot am Anlegeplatz neben dem dunklen, alten Kahn, der

so warm nach Pech und Teer riecht, der auch zum Hof gehört, und wir kommen bald zum Weg, der durch die Wiese und ein reifes Ährenfeld auf den Hof führt.

Wir freuen uns, winken der Tante schon von weitem zu, und wir wissen: gebeten oder ungeladen, stets sind wir gern gesehene Gäste.

Die Tante, früh verwitwet, bewirtschaftet den Hof mit ihren Kindern und zwei französischen Kriegsgefangenen. Eine stille Frau mit einem lieben Gesicht, immer ein freundliches Wort, ein gutes Lächeln und ein rei-

Ditt on datt enn onsem Platt

E Koahnpartie von Ruß noa Nedde

Emm Sommer schiend so scheen de Sonn. Dree Herrkes ut Ruß foahre lostig Koahn: de Feschmeester, de Kerchhoffinspekter un uck e dicker Versicherungsdirekter.

Emm Koahn hebbe se noch goot jefräte. (Ehre Noames häbb eck all lang verjäte.) Jetzt wurd opp Nedde Reichtung jenoame, doa send se uck jlicklich angekoame.

Ennjekehr send se emm Krog biem Kalwies, de weer all so ohl und sien Hoar so jries. Nu wurd doa uck allelei jedrunke an Wien un Beer un Reinkes Funke.

Um elwe weere se so besoa – se send bloß opp alle Veere jekroape. Als de Kalwies dem Loade schlot, jinge de dree noa dem Koahn tofoot.

Eener säd, hätt keen Zweck datt Supe; wie kenne hiede bloß knapp noch krupe. Jetorkelt wurd emmer so henn on her. De Kopp jing inne Rund on weer schwer.

Jetzt wurd noa Ruß de Reichtung jenoame. Doa send se nich richtig anjekoame. De Koahn schuckeld oppe Welle so sehr, un de Ostwind hof seck noch emmer mehr.

De Haffeswelle jinge emmerfort: de Feschmeester full doabie äwer Bord. Alle hädde sehr Angst omm sien läwe, de Kerchhoffinspekter wull de Hand emm jäwe.

Nu dochte alle; Jetzt hätt he noch jlick! Doa steet he obber siene Hand torick un reep: Doa versup eck doch läwer, als datt mie noch rett de Dodejräwer!

cher Tisch, gastfrei für jeden bereit, der den Fuß über ihres Hauses Schwelle setzt!

Und doch, es sind nicht die Bilder prächtiger Tafelrunden, nicht die des Tages, wenn es so Ende April oder Anfang Mai die erste Saurampfersuppe gab oder Beestwaffeln, die zu essen, die Tante uns niemals einzuladen versäumte, nicht die der Geburtstage mit vielen fröhlichen Menschen oder Bilder, die Gerdas Hochzeit zeigen, den Tag, der doch so recht geprägt war vom traditionsreichen Bauerntum stolzer Memelländer des Stromlandes; nein, es sind auch nicht die Bilder der Bootsfahrten auf der kleinen Pokallna bis ans Haff oder die des Tages, da das große Schlachten begann, wenn in Riesenmulden die Wurst von den Frauen gemengt und gewürzt wurde, ich dabei helfen durfte und mir die Nacht darauf immer so schlecht war von all dem Abschmecken, daß ich vermeinte, es lägen all die schweren Wurstmulden auf meinem gemarterten Leib.

Ich weiß es genau, diese Bilder – so herrlich und bunt sie auch erscheinen – sind nicht die, welche ich am liebsten ansehe, wenn sich endlich diese helle, weiße Tür vor meinen begehlichen Augen öffnet. Das Bild eines Tages im Hochsommer ist es, vor dem ich immer wieder verweile, ohne müde zu werden, um mich an seinen glühenden Farben zu laben, mich an ihnen zu berauschen und auf verlorene Töne zu hören.

Ich sehe uns in der großen Stube, die Tante reicht kühle Buttermilch, grobes Brot mit Butter darauf, so gelb wie die Sonnenblumen, die mit lachenden Köpfen zum Fenster hereinlicken.

Es ist Kleinmitten. „Der Roggen muß rein“, sagt die Tante, ihre Stimme klingt besorgt. „Wer weiß, was morgen wird sein, die Sonne sticht wie toll, ich spüre den Wetterwechsel schon in meinen gichtigen Knochen.“

„Das Feld ist groß, Mamachen, auch wenn Jean vom Nachbarn hilft, so fehlen doch zwei Frauen zum Garbenbinden.“

„Aber wo werden die fehlen! Sind wir etwa zu gar nuscht nutze?“ Ruth ist immer etwas empfindlich, weil sie doch das steife Bein hat.

„Na, und schließlich bin ich ja auch noch da.“ – Nun habe ich's gesagt und gucke erwartungsvoll von einem zum andern.

„Hm, ja, natürlich, du bist ja auch noch da.“ – Gott sei Dank, es hat keiner gelacht, der Alfred nur zweifelnd unsere Kleider betrachtet; wir sind zum Paddeln angezogen, kurze Hose und solch kleines Brusttuch aus buntem Stoff, sonst nichts.

„Mach du dir man deswegen keine Sorgen, wir sind ja nicht aus Papp.“ Ruth ist schon Feuer und Flamme. Na, denn man los! Vier Schnitter und nochmal vier Mädchen zum Garbenbinden, Lisbeth, Gerda, die Ruth und ich. Tante Else hatte recht, die Sonne sticht auf der bloßen Haut. Die Männer holen tüchtig aus, wir müssen flink sein, um ihnen nachzukommen.

Das Feld, dieses goldne Meer trächtiger Halme, es dehnt sich vor unseren Augen wie eine wallende, heiße Düne; am Ackerand blühen Mohn und noch einige Kornblumen, Komrade windet sich an manchen Halmen mit purpurroten Blüten, und weiße Margeriten lachen mit ihren kleinen gelben Gesichtern. Wie wunderschön das alles ist, muß ich denken, indem sich meine Augen bis zum Überlaufen füllen mit diesem Bild; schade – nun all diese Pracht mit ein paar Sensenstrichen zu vernichten . . . und morgen schon weht über die Stoppelfelder der Wind.

Doch sie dengen schon wieder die Sennen, stellen sich auf zum nächsten Schnitt, und da bleibt uns keine Zeit für Müßigkeit und für unnütze Gedanken. Hohe Zeit des Jahres! Und wir schreiten stumm hinter den Sennen, binden die Garben und sehen nicht auf. Unsere Körper sind erfüllt vom Schaffensdrang und von heißer Sonnenglut. Wir fühlen nicht einmal das Stechen der Halme auf unserer nackten Haut.

Einmal bringt Tuta kalten Obstsaft und belegte Brote, und wir verweilen für kurze Zeit. Weiter . . . und wieder surren vier Sennen, schneiden die Halme, und vier Mädchen binden die Garben.

Irgendwann fällt auch der letzte Halm. Wir stiegen das Korn und sind wie verbissen in unserem Eifer, das Feld zu schaffen. Unsere Gesichter glühen dunkelrot, wie die Sonne, die jetzt hinter Skirwiet untergeht.

Dann ist es vollbracht. Es ist Abend. Die Tante wartet am Gatter, als wir langsam, schweißnaß und staubig zum Hof herein kommen. Sie starrt entsetzt auf Ruth und

mich. „Oh du barmherziges Gottchen, was seid ihr man bloß fier Dammelsköppe . . . Liebstes, trautes Leben . . . Goldchen, wie siehst man bloß aus . . . und Ruthche, auch du, o ihr verflixten Marjellens.“

Wir sehen auch weiß Gott wie die Rothäute aus, die von einem Kriegspfad zur Friedenspeife schreiten, so zerkratzt, zerstoichen und rot verbrannt die Arme und Beine und alles unbedeckte Fleisch.

„Ich brenne am ganzen Körper!“

„Na, mir geht's nicht besser . . . Und Durst habe ich wie ein Wüstenwanderer!“ – Meine Zunge klebt am Gaumen und der Dünne Stoff am Körper. Und ehe noch jemand etwas einwenden kann, sind wir schon ans nahe Ufer gelaufen, haben die Kleider abgestreift – es sind ja nur wenige – und stürzen uns in die kühlen Fluten.

Nein, auch Cleopatra kann niemals solche Lust empfinden, solche Wonnen der Erquickung gespürt haben, wenn sie in ihr Bad von Eselsmilch stieg, wie wir beiden in dem nicht gerade glasklaren Wasser des kleinen Flusses, als wir wie übermütige Najaden unter schützenden Zweigen alter verschwiegener Weiden prustend und lachend dahinschwimmen.

Weiße Nebelschleier, die sacht hernieder sinken, verhüllen unser Nacktsein mit kühler Sorgfalt, die uns in ihrer Kälte beinahe etwas vorwurfsvoll anmutet, und wie junge Hunde schütteln wir uns. Eine gute Seele

hat jedoch mit liebevoller Fürsorge Handtücher zu unseren Kleidungsstücken gelegt und auch warme Pullover, die wir rasch überstreifen. Ja, Tante Else betuttelt uns so richtig von allen Seiten.

Heißer Kaffee, knusprige Waffeln mit süßem Schmant, dunkles Brot und frisch geschleuderter Honig! Wer kennt nicht den Duft?! Der Tante liebes Lächeln, ihr weißes Haar, das Lachen und Schmatzen der Tafelrunde – alles das so heimlich, so warm und gemütlich.

Selten froh gehen wir spät in der Dunkelheit den Weg durch taufeuchtes Gras zum Ufer, und beim Schein bernsteingelben Mondlichtes fahren wir heim. Im Boot durch den Fluß. Wir sind ganz still und auch müde, nur der leise, gleichmäßige Schlag unserer Paddel auf dem Wasser ist zu hören, der Kuckuck von fern und irgendwo eine Nachtigall. Hohe Zeit – fürwahr! Welch ein Bild, welch eine Symphonie von Farben, welch ein Tag, der uns so reich beschenkt.

Und nun weiß ich auch, was so treibt auf diesen Weg, der mich weit führt, solche Bilder zu schauen. Nun bin ich ganz sicher, kein Namenloses ist es oder etwas, daß ich nicht kenne. Jetzt vermag ich es beim Namen zu nennen: es ist der Wunsch, der allmächtige Wunsch, wieder dorthin zu gehen, wo mit uns einmal das Glück zu Hause war.

mie fällt all to schwer, noa de Wertschaft to sehne.

Du best nu all dreißig on tief noch dareewer, säjj, wellst du partu goannich friee, mien Leewer?

Von diene Kamroade hefft jeder sien Fru! Wie schloape ide warm on wie hubbre motzt du!

Nu kemmt bohl de Winter, du freerscht mie noch stief, dromm road eck die: Nemm die doch recht bohl e Wiew! –

Joa, Modderke, Se hääbe all wedder moal Recht,

eck hääb mie de Sach all selwst äwerlecht! – Na, häst du die vleicht eene Brut all besehne

mett eenije Dusend, wo die mecht jerne nähme?

Doa send joa de Hanne, de Mine, de Friede . . . –

Nei, Modder, de Mäkes kann eck moal nich liede.

De send mie to stolz on de lache mi ut . . . – Ach watt, hääb du erscht man de richtje als Brut,

de ward die bestimmt nich e beske utlache, datt send joa ganz leichte on einfache Sache . . .

Kick, eck on dien Voader – wie friede joa uck! –

Joa, Modder, datt eß joa, waromm eck noch huck.

Ju send seck nich fremd mehr, ju kenne seck all!

On eck sull nu friee ganz fremde Marjall?!

Een Loblied oppe Schwejermudder

Schrecklich verrope eß opp dise Welt de Schwejermudder emmer henjestellt, als wär de Schlechte se von alle. Dorch Bildkes, Verschkes on dorch Faxe bescheiwelt man ehr ehre Haxe – de Oarme lett et seck jefalle!

Et schrecht woll jeder: Eck hääb ver ehr Forcht!

Waromm ward denn doamet nich oppjehorcht?

Datt kann joa nich so länger goahne! Eck wäll fär Schwejermama moal opptråde, fär ehr een Wortke ernsthaft mett ju räd! Säght, watt hefft se ju jedoahne?

Se hefft ju jejäwe datt Leewste, ehr Kind, on sorjd vore Hochtied, datt joa nich jlieck Wind

de Voader von allet deht krieje.

Dem Voader to säjje, watt ju seck nich true, ju kunne recht hipsch oppet Modderke bue. Un wie et sollid goahne ant Trieje,

doa hefft se dem Voader datt Herz äwrrädt, watt hinderlich wär, utem Weg hipsch jesett! Hääb ju denn datt alles verjäte?

On hiede, wo ju uck all Kinderkes fede, deht se june Kleene wie Oogäppels hede – jun Leewstet leewt se oahn Ermäte!

On lijjt emm Jebet ehrem Gott se to Feete, so deht se uck ju on ju Kindersch ennschleete.

Datt ward seck doch keiner verhehle.

On brommt se uck moal, se meent et nich schlecht,

denn Ordnung on Spoarsamkeit send ehr bloß recht.

Dromm ehrt se, on ju ward nuscht fehle!

Gustav Sieg – ein Mundartdichter vom Strom

Zu seinem 100. Geburtstag am 7. August

Der memelländische Lehrer und plattdeutsche Heimatdichter Gustav Sieg würde am 7. August seinen 100. Geburtstag feiern können. Als Lehrer in Uszballen, zwischen Wischwill und Schmalteningen an der Memel und Gründer eines christlichen Arbeitervereins im benachbarten Ort Kallwehlen, wo sich ein großes Sägewerk mit zahlreichen Arbeitern und Angestellten befand, war er in weiten Kreisen bekannt und geschätzt. In seinen plattdeutschen „Spoaskes“ brachte er mit feinstem Humor und treffendem Witz Charakterzüge seiner Mitmenschen und Vorgänge bei besonderen Begebenheiten meisterhaft zum Ausdruck. Heimatvertriebene aus dem Memelland werden sich noch seiner erinnern. Viel zu früh starb er schon Weihnachten 1913. – Seine Witwe lebt heute im Altersheim Gohfeld über Löhne bei Bad Oeynhausen, seine Tochter, Frau Friedrich, in Bad Oeynhausen-Melbergen, Schulplatz 2.

Der Schreiber dieser Zeilen war 1907–1910 als Lehrer an derselben Schule tätig, gedenkt noch gern der harmonischen Zusammenarbeit und hat, da das gedruckte Büchlein mit Siegs Versen im Krieg verloren ging, seine besten Gedichte aus dem Gedächtnis niedergeschrieben.

Franz Lackner

Mittelschulkonrektor in Königsberg, jetzt Rastatt, Tilsiter Str. 4.

Wo kräj de Jung de Wärt to heere?

De Lehrer Knop, een strenger Mann, reep seck dem Buer Ludschin ran:

Was tut ihr Sohn zu Hause bloß?

Sechs Jahre alt und schon so groß!

Den müssen Sie zur Schule bringen,

sonst wird Sie Strafe dazu zwingen! –

’err Lehrer, scheenet, sächt Ludschin,

eck hääb noch nich jeschlacht mien Schwien,

on uck de Hehnersch läje schlecht,

dromm jing datt Bringe nich so recht.

Datt eß bie mie so ohle Leier:

Dem Jung schick eck to ju mett Eier! –

Ihr wißt, sächt dropp de Lehrer dann,

auf ein’ge Wochen kommt’s nicht an,

wenn Sie sich ernstlich nur bemühen,

den Sohn moralisch zu erziehn. –

Herrjeh, Se sulle bloß moal sehne,

wie streng eck mienem Jung kann tehne! –

Ei, sächt de Lehrer, ist daß wahr?

Noch neulich hörte ich sogar

ihn schreien laut auf offner Straß’

von Hund und Kröte, Teufel, Aas!

Das kann man nicht Erziehung nennen.

Nein, Mores kann ihr Sohn nicht kennen! –

Doa schleiht de Buer seck ferrem Kopp:

Wie kemmt de beestje Krät daropp?

So Roaweoas, de dollte Hund!

Na wacht! Dem schloag eck osterbunt!

Wer, Diewel, deht emm datt bloß lehre?

Wo kräj de Jung de Wärt to heere!

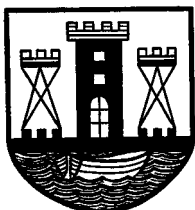
Weshalb Polte nich friee well!

Na, Polte, mien Sähnke, komm huck die moal doal! –

Jliek, Modderke, leewet, nu råde Se moal! –

Du sittst, eck sie ohl on all schwach oppe

Beene,



Bundestreffen

der Memelländer in Mannheim am 14. u. 15. Sept. 1963

verbunden mit der Jubiläumsfeier

zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft



Liebes- Memeler Dampfboot!

„Heimat, du bist Pflicht und Ehre“

Unsere Leserin M. Meisel-Wilks fragte auf S. 151 nach zwei Gedichten aus Memelländischen Volksschullesebüchern. Sie schreibt uns jetzt: „Niemand wollte behaupten, die Memelländer interessierten sich nicht für Gedichte. Und ob! Auf meine Anfrage im MD erhielt ich mehrere Briefe mit dem vollen Text und durfte auch erfahren, daß der Verfasser des Gedichtes „Heimat“ ein katholischer Geistlicher aus Frauenburg am Frischen Haff ist, der 1958 79-jährig gestorben ist: Pfr. Dr. Otto Müller. Nochmals vielen Dank!“

Er hieß Vital . . .

„Mein Vater David Skerswetat aus Jakob-Titzkus, zuletzt Kugelhof, hatte einen 120 Morgen großen Hof. Die französischen Kriegsgefangenen wurden uns vom Gutshof Sitter-Heydeberg zugeteilt. Wir hatten drei, davon einen mit Vornamen Vital, den Zunamen weiß ich nicht mehr. Ich habe einige Male mit ihm auf dem Felde Rüben eingefahren. Sollte er noch leben, so wird er schon wissen, daß er bei uns war. Es würde mich freuen, eine Verbindung mit ihm zu bekommen“, schreibt Erich Skerswetat, 65 Mainz, Binger Straße 6.

Bravo! Bravo!

Unsere Stellungnahme zu dem Aussiedlerinnen-Brief in Nr. 12 („So manchmal braucht man einen Menschen“) erbrachte uns zwei Zuschriften, die wir wenigstens auszugsweise abdrucken wollen.

Unser Leser Walter Blode aus 297 Emden, am Brauersgraben 1, schreibt u. a.: „Gegen die Ausführungen des MD hätte ich manches einzuwenden, es würde aber in einer Leserzuschrift zu weit führen. Allgemein ist zu sagen, daß in der Bundesrepublik die wirkliche Hilfsbereitschaft weitgehend verloren gegangen ist, ohne zu übersehen, daß es auch große Ausnahmen gibt. Der Materialismus und die Ich-Sucht haben sich sehr stark ausgebreitet. Ist es da ein Fehler, wenn uns gelegentlich ein Spiegel vorgehalten wird? Es wäre ersprießlicher gewesen, wenn das MD die betreffende Memellandgruppe von dem Brief in Kenntnis gesetzt hätte, damit diese sich mit Fr. Str. in Verbindung setzen konnte. In einer persönlichen Aussprache sind solche Dinge ergiebiger und erfolgreicher zu behandeln. Da ich gelegentlich in Wilhelmshaven zu tun habe, wollte ich Fr. Str. aufsuchen, leider ist sie inzwischen verzo-gen.“

Frau Anna Hoppe aus 2807 Achim, Mühlenstr. 3, meint: „Bravo, bravo dem Dampfboot für die richtige Antwort an Fr. Str.“

Nach Redaktionsschluß

Zum Bundestreffen von Berlin nach Mannheim

Zu unserem Bundestreffen am 14./15. September in Mannheim führen wir eine Gemeinschaftsfahrt durch. Wir fahren von Berlin am Freitag, dem 13. September, um 20.00 Uhr. Rückfahrt ab Mannheim, Montag, den 16. September, gegen 18.00 Uhr. Bei dieser Gelegenheit machen wir am Montag einen Abstecher nach Heidelberg zur Schloßbesichtigung. Aufenthalt in Heidelberg ca. 6 Stunden. Der Fahrpreis beträgt pro Person 60,- DM. Schriftliche Meldung der Fahrtteilnehmer sowie Einzahlung des Fahrpreises bis spätestens 15. August an unsere Geschäftsstelle Berlin-Lankwitz 46, Bernkastler Str. 28.

Der Vorstand.

Diesen Artikel habe ich vielen Memelländern, die das MD nicht beziehen, vorgelesen. Alle sagen: Man hat soviel Gutes in dem unvergeßlichen Friedland gehabt, und wir, die wir in russischer Gefangenschaft waren, wurden mit neuen Kleidern, Geld und DRK-Päckchen empfangen, und die Leute sind noch unzufrieden und undankbar. Ja, was bekamen 1944/45 die Flüchtlinge? Mit Tränen erzählten mir Landsleute in Papenburg, wie sie zu fünf in ein kleines, dunkles, kaltes Zimmer ziehen mußten. Ich bin Ende August fünf Jahre hier und habe noch einen schlimmen Fuß. Fr. Str. mag kommen und sehen, was ich mir aufgearbeitet habe. Ich bekomme dabei keine Rente und keine Unterstützung und bin glücklich und zufrieden . . .“

Für diejenigen Leser, die Fräulein Ruth Strauß aus ihrer Einsamkeit helfen möchten, geben wir ihre neue Anschrift: 6530 Bingerbrück, Koblenzer Straße 47.

Der neue Roman von Rudolf Naujok

„Sommer ohne Wiederkehr“ heißt der neue Roman, den unser Memelländischer Schriftsteller Rudolf Naujok fast rechtzeitig zu seinem 60. Geburtstag (MD 1963/S. 184) beim Nürnberger Sebaldis-Verlag herausbringt. Das wiederum in der Heimat spielende Werk wird einen Umfang von etwa 190 Seiten haben und mit 16 Zeichnungen ausgestattet sein. Über den Inhalt erfahren wir folgendes:

In diesem Roman stehen sie wieder vor uns: die Menschen der Kurischen Nehrung und der Memel – dort, wo der Strom in die Ostsee mündet, wo der Mensch sich der Naturgewalten erwehren muß. Auch der alte Schleusenwärter Nieswand steht in diesem Kampf. In einer Sturmnacht, in der das Schöpfwerk von den Fluten fortgerissen wird, findet er den Tod. Sein Sohn Bert wird allen Widerständen zum Trotz ein neues Schöpfwerk bauen.

In dieser Zeit der Bewährung findet der junge Ingenieur in dem alten Holzkaufmann Weißbrodt, dessen Vorfahren das Geschick des Landes mitgeformt haben, einen väterlichen Freund. Seine Tochter Katharina, die man im Dorf Elchwinkel Kathinka nennt, erschließt Bert vollends Reiz und Zauber der Landschaft. Kathinkas Jugend und Schönheit beeindrucken ihn nicht weniger als ihre stets wache Intelligenz. Die aufkeimende Liebe erweist sich jedoch als nicht stark genug, um auf der Brücke des Gemeinsamen – das sie verbindet – das Gegensätzliche in Wesen und Charakter – das sie trennt – zu verschmelzen. Die Freundschaft zerbricht. Ein heiterer Sommer schlägt für Bert in einen Herbst voller Schwermut um. Selbst die Vollendung des neuen Schöpfwerkes vermag ihn nicht zu trösten. Wieder naht die Zeit der Stürme und des Hochwassers. Entfesselter denn je prallt die Wasserflut gegen das Schöpfwerk. Aber Mensch und Werk widerstehen den anstürmenden Gewalten. In diesen dramatischen Stunden verstirbt die Mutter, die sich in der Angst um den Sohn verzehrt hat. Kathinka und Bert treffen nochmals zusammen, aber auch jetzt kommt es zu keinem Verstehen. Bert verläßt die Heimat, einige Zeit vor dem letzten Krieg. Und dieser Krieg mußte erst vorüberziehen, ehe sie sich und ihr Glück finden.

Die Landschaft Ostpreußens und des Memellandes, deren Geschichte und Kultur, wird durch die Erzählkunst Rudolf Naujoks und die liebevoll gezeichneten Bilder Charlotte Heisters lebendig, zugleich zeigt Naujok, daß Lebenserfahrung, Reife und die Prägestkraft der Zeit eine Brücke sind zum menschlichen Gegenüber, wenn die Bindung echt ist.

Kleine Heimatumschau

Der Memeler Hafen soll ausgebaut werden

Alle paar Monate erscheint in Memel hoher Besuch und macht einige unverbindliche Bemerkungen über den bevorstehenden Aufbau des Memeler Hafens. Dabei fallen dann auch meist einige böse Worte über die unglaublichen Zustände in der Hafengegend, wo die Nebenstraßen der Holzstraße noch immer von Schuttbengen und Ruinen aus den letzten Kriegswochen gesäumt sind. Dann fährt der Besuch fort, und alles bleibt beim alten.

Kürzlich war der Besucher der UdSSR-Minister für Seetransport Bakajew. Er mischte sich leutselig unter das Volk und lobte die gute Arbeit der Hafentarbeiter. Konkreter wurde sein 1. Stellvertreter Sawinow, der vier Tage lang die Memeler Verhältnisse studierte. Er verlangte Maßnahmen für die Erweiterung und Entwicklung des Memeler Handelshafens. In Zukunft würde die Bedeutung Memels für die Ausfuhr von Kohle und Rohöl nach den skandinavischen Ländern wachsen. Deshalb sei vorgesehen, mehrere große Tanker wie „Liepaja“, „Tukku“, „Kaunas“ und „Ventšpils“ in Memel zu stationieren. Diese Flotte werde auf einer Fahrt 100 000 Tonnen Öl transportieren. Die Verlegung der Tanker nach Memel mache es nötig, auch die Familien der Matrosen nach Memel umziehen zu lassen. 1964 müßten in Memel 490 Wohnungen für Besatzungsangehörige der Handelsflotte gebaut werden. Auch ein Kulturhaus für Hafentarbeiter und Seeleute sei notwendig.

Nun ja, auch die letzte Bemerkung ließ nicht auf sich warten. Sawinow sagte, man müsse erhebliche Geldmittel bereitstellen, um den Stadtteil, der an den Hafen angrenze, in Ordnung zu bringen . . . ki.

Der erste Memeler Großtrawler

Mitte März lief auf der Baltischen Werft in Memel der erste sowjetlitauische Großtrawler „Rapolas Carnas“ (nach einem unter Smetona angeblich erschossenen Kommunisten) vom Stapel. Zur Taufe des 2370 Tonnen großen Schiffes waren anwesend: Parteisekretär Mitzkewitschus sowie die Russen Jepichin, Romanow, Balasanian und Mi-schatkin. ki.

Fachschulen in Sowjet-Memel

Neben der Seemannsschule und dem Schiffbau-Technikum gibt es in Sowjet-Memel noch eine Reihe von Fachschulen, über die hier ein kleiner Überblick gegeben wird.

Eine Schwesternschule gibt es im ehemaligen Kreiskrankenhaus am Steintor (Nr. 14). Dort werden in zweijährigen Lehrgängen Mädchen für folgende Laufbahnen ausgebildet: Hebamme, Krankenschwester, Kinderschwester. Die Unterrichtssprache ist Litauisch. Es gibt Tages-, Abend- und Fernkurse. 100 – 150 Schülerinnen befinden sich hier in Ausbildung.

Das Lehrerseminar am Bahnhof ist wieder seinem alten Zweck zugeführt. Hier werden in zweijährigen Lehrgängen sog. Unterstufenlehrer ausgebildet, die später die Volksschulklassen 1–4 unterrichten sollen. Besonderer Wert wird hier auf den Anfängerunterricht der 1. Klassen gelegt, dessen Bedeutung die sowjetische Pädagogik ganz richtig erkannt hat und für den Speziallehrer herangezogen werden. Ausbildung in litauischer Sprache und nur in Vollkursen. Bis zu 200 Seminaristen werden hier aufgenommen.

Das Konservatorium ist in die Polangenstraße umgezogen, nachdem es längere Zeit

in der Parkstraße untergebracht war. Das schon in der Vorkriegszeit in Memel bestehende Konservatorium wurde nach dem Krieg wieder aufgebaut, zunächst aber als Wohnheim für die Seemannsschule in der Kantstraße benutzt. Nach Fertigstellung der Internatsbauten an der Hängelstraße dient das Konservatorium seinem früheren Zweck. Es gibt Klassen für Klavier, Saiten-, Blas- und Volksinstrumente, für Musiktheorie, Chordirigenten und Sologesang. Das Memeler Konservatorium nennt sich heute Musik-Technikum und ist eine Vorstufe für den Besuch des eigentlichen Konservatoriums in Wilna. Hier gibt es etwa 100 Schüler.

In Memel gibt es keine Promille!

Jonas Pepalis von der Memeler Eisenbeton-Fabrik wurde schon zweimal von Verkehrspolizisten in angetrunkenem Zustand am Steuer eines Moskwitsch-Autos angetroffen. Aus einer Leserschrift an die „Tiesa“ erfährt man, daß die Warnungen nicht geachtet haben. Jonas säuft und fährt weiter! Der Schreiber verlangt, daß Jonas der Führerschein entzogen wird. Aber in Memel gibt es keine Promille-Grenze, und bei den wenigen Kraftfahrzeugen wird sie wohl auch noch nicht so bald eingeführt werden. **ki.**

Schnellverkehr auf der Memel

Der Sender Wilna kündigte vor kurzem die Inbetriebnahme von Expressschiffen an, die in Zukunft von Kowno nach Memel verkehren sollen. Die Schiffe sollen 60–65 km in der Stunde fahren und die Strecke in viereinhalb Stunden zurücklegen. Der Fahrpreis soll nur 50 % der Kosten einer Busreise betragen.

Neue Memeler Straße in Haan

Die Stadt Haan im Rheinland hat laut Meldung unseres Mitarbeiters Walter Loll (Holunderweg 2) nunmehr auch eine Memeler Straße erhalten. Haan hat 18 800 Einwohner und besitzt in Dr. jur. Werner Rees einen Stadtdirektor, der 1941 selbst über die Luisenbrücke marschierte und einen Teil unserer Heimat kennt. Als Rheinländer ist er von unserer schönen Heimat begeistert und unterstützte den Antrag auf die Neubenennung so eindringlich, daß der Rat der Stadt einen einstimmigen Beschluß faßte. Haan hat u. a. auch eine Berliner, Königsberger, Breslauer und Tilsiter Straße!

Unsere MD-Straßenaktion läuft weiter! Wer meldet uns den nächsten Erfolg?



Heinrich Conrad und seiner Ehefrau **Charlotte**, geb. Malkeit, früher Memel, Dahlienstraße 29, jetzt Hamburg 20, Krempelstr. 8, zum Fest der silbernen Hochzeit am 30. Juli. Herzliche Glück- und Segenswünsche von ihren Kindern Hannelore und Rainer, die weiterhin gute Gesundheit wünschen. Auch von uns herzliche Glückwünsche für weitere glückliche Jahre in harmonischer Gemeinschaft.

Johanna Abramowski, geb. Sprogies, früher Memel, Mühlentorstr. 9/10, jetzt in 2839 Barenburg, zum 80. Geburtstag am 30. Juli. Die betagte Memelländerin, die in der Heimat außer ihrem Wohnhaus auch die Villa Basta in Deutsch-Crottingen besaß, erfreut sich guter Gesundheit und geistiger



Frische. Ihren Gatten verlor sie bereits 1946 nach überstandener Flucht, kann aber wenigstens sein Grab in Barenburg betreuen. Viel Freude hat sie noch immer an ihrem Garten. Sie hilft gern, wo es etwas zu helfen gibt und ist seit ihren Jugendtagen MD-Leserin. Gottes Segen und gute Gesundheit mögen ihren Lebensweg fernerhin begleiten.

Elly Klein, jetzt in Hamburg 33, Habichtsplatz 8, zum 75. Geburtstag am 8. August. Die geborene Königsbergerin, die das Schicksal zuerst nach Münster und Berlin führte, kam 1923 durch Versetzung ihres Gatten nach Memel und hätte es sich damals nicht träumen lassen, daß ihr gerade diese Stadt so ans Herz wachsen würde, daß sie sie noch heute als ihre eigentliche Heimat betrachtet. Aber ist Heimat nicht gerade jener Ort, an dem man inmitten lieber Menschen seinen Wirkungskreis findet? Es gibt kaum einen Memeler, der Frau Klein nicht aus ihrer vielseitigen caritativen Tätigkeit kennt. Mit großer Liebe setzte sie sich für die „Sonnenstrahlen“, eine internationale Organisation der Freundinnen junger Mädchen ein. Ob die Frauenhilfe ein Wohltätigkeitsfest vorbereitete, ob der

Frauenbund eine Armenbescherung durchführte, sie war dabei. Ihre besondere Hingabe galt den „verschmähten“ Armen, und es war ihr eine große Freude, als nach Krieg und Flucht Enkelkinder einer damals in Memel von ihr betreuten Familie durch Liebesgabenpakete einen späten und unerwarteten Dank abstatteten. Oft sammelte sie mit der Büchse in der Hand für ihre Armen, oder sie leitete den von ihr geschaffenen Tag des Kindes, an dem sie Kleidung und Spielzeug verteilte. Lange Jahre war sie Vorsitzende des Sportvereins Memel. Wer sieht sie nicht auf dem Tennisplatz oder am Rand der Aschenbahn, die Stoppuhr in der Hand? Ihre Vereinsfeste waren weit und breit bekannt und beliebt. 1938 starb ihr Gatte Martin, der nicht nur beruflich als Baumeister, sondern auch im Vereinsleben der Stadt einen festen Platz besaß. Eine dreißigjährige glückliche Ehe zerriß. Auch nach der Vertreibung arbeitete sie weiter ehrenamtlich. Die Göttinger Memellandgruppe, deren Vorsitzende sie jahrelang war, dankt ihr das Entstehen. Ihre beiden Söhne überlebten trotz Verwundung den Krieg. Horst lebt in Aurich, Ullrich in Hamburg, die Tochter Iris in Offenburg. Besondere Freude hat Frau Klein an ihren sieben Enkelkindern, die mit uns zusammen herzlich gratulieren.

dem Landwirt Gustav Friederici zum 73. Geburtstag am 14. August. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische. Er besaß in Girmeningken, Kr. Heydekrug, ein 100 Morgen großes Grundstück. Er machte den Polenfeldzug mit und wurde dann in die Heimat entlassen, wo er infolge der Einberufungen jüngerer Jahrgänge eine Reihe von Ehrenämtern zu übernehmen hatte. So wurde er Bürgermeister, Schulverbandsvorsteher, Ortsbauernführer usw. bis zur Vertreibung. Seine Gattin konnte den Verlust dreier Söhne und die Trennung von der Heimat nicht überwinden; sie wurde in der Nähe von Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet. Friederici wohnt heute in Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 124, betreut von der Witwe Mimi Klöppel, die wohl den Geburtstagstisch genau so schön schmücken wird wie ihren Balkon, für den sie bereits den 1. Preis erhielt. Drei Söhne und zwei Töchter mit ihren Angehörigen werden dem lieben Opa von Herzen alles Gute wünschen, und auch wir schließen uns mit dem Wunsche an: Dein Leben sei sonnig und heiter, das Glück dein steter Begleiter!



Rechtspruch an Wohnbeihilfen

Nach dem Wohnbeihilfengesetz, das am 27. Juni 1963 vom Bundestag verabschiedet worden ist, erhält jeder Bürger einen Rechtsanspruch auf Miet- und Lastenbeihilfen für einen eventuell bestehenden Unterschiedsbetrag zwischen dem für die Miete tragbaren Anteil seiner Familieneinkünfte, der nach Einkommen und Familiengröße gestaffelt ist, und der tatsächlichen Miete – nämlich bis zu einer Miethöhe, die bestimmte Obergrenzen nicht überschreitet. Damit soll sichergestellt werden, daß eine angemessene Wohnung – auch nach dem Fortfall der Mietpreisbindung – niemanden über Gebühr belastet und daß unverschuldete Not nicht mit einer unzureichenden Wohnung bestraft wird.

Nach dem Gesetz können solche Wohnbeihilfen Familien erhalten, deren „bereinigtes“ Einkommen bei zwei Personen 10 800 DM jährlich, bei drei Personen 12 600 DM, bei vier Personen 14 400 DM usw. – für jede zum Haushalt gehörende Person werden 1 800 DM zugeschlagen – nicht überschreitet. Dabei werden Kinder-



Nicht in Kiel-Holtenau . . .

. . . wie uns gemeldet wurde, sondern in der Gemeinde Altenholz befindet sich diese Memeler Straße, und zwar im Ortsteil Stift. Kiel hat demnach immer noch keine Memeler Straße.

Aufn.: Wolfgang Witte - Kiel

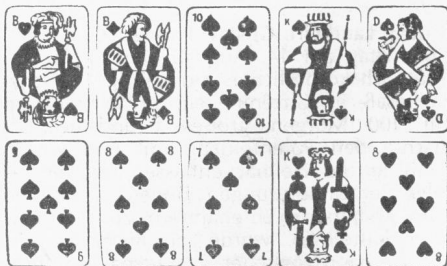
geld, Kriegsofferrenten, die halbe Unterhaltshilfe, Entschädigungsleistungen, die steuerliche Aufwendungspauschale nicht als Einkünfte gerechnet. Als tragbar für Mietleistungen wird – je nach Familiengröße und Höhe der Einkünfte – ein Anteil von 10 bis 20 Prozent der Familieneinkünfte bezeichnet, nur bei besonders kinderreichen Familien vermindert sich dieser Anteil bis zu 7 Prozent, während er bei Alleinstehenden und kleinen Familien mit höheren Einkünften bis auf 24 Prozent ansteigt. Bei Spätaussiedlern, Heimkehrern und Flüchtlingen bleiben außer den Aufwendungspauschalen vier Jahr lang 100 DM je verdienender Person bei den Einkommensberechnungen für die Wohnbeihilfen außer Ansatz.

A. Unger

Die Skatrunde

SK 17/63 Nur scheinbar gute Karten

Hinterhand hatte das Spiel gegen Mittelhand auf 24 bekommen, nachdem Vorhand bei 23 gepaßt hatte. Nachdem er Kreuz und Karo 10 in den Skat gelegt hatte, sagte er ein Piekspiel mit folgenden Karten an:



Trotz der scheinbar so guten Karte, auf die man sein Spiel im allgemeinen sicher gewinnt, bekam der Alleinspieler nur 55 Augen.

Vorhand hatte folgende Gegenkarte: Kreuz As, König, 9, 8, Pik As, Herz As, Herz Dame, Karo As, König, 8.

Konnte sich der Alleinspieler gegen den Spielverlust erfolgreich wehren? Wie war der Spielverlauf?

Auflösung in der nächsten Nummer.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Skatstreitfall

Anfrage: Bei unserem letzten Skatabend hatten wir folgenden Streitfall: Ich spielte einen Herzsolo ohne drei aus der Hand und hatte das Spiel auf 50 bekommen. Nachdem sechs Stiche gespielt waren, nahm der eine meiner beiden Gegenspieler den Skat auf mit der Bemerkung: „Du mußt Schneider machen.“ Er zeigte dann den Kreuz Buben vor, der im Skat lag. Für ihn war es klar, daß dieser Bube im Skat liegen mußte, da sein Partner bereits keinen Trumpf bedient hatte und er selbst den Pik- und den Herz Buben in seinen Karten führte. Ich protestierte dagegen und verlangte, daß das Spiel sofort beendet und mir als gewonnen angeschrieben wird. Meine beiden Gegner waren damit nicht einverstanden und wünschten, daß ich mein Spiel wegen Überziehung bezahlen müßte.

Habe ich recht mit meinem Anspruch auf Gewinn des Spiels?

Entscheid: Das Spiel ist vom Alleinspieler gewonnen und mit 50 Punkten zu bezahlen.

Begründung: Nach der Skatordnung heißt es: „Beseitigt während des Spiels ein Mitspieler den Skat oder wird er von einem Teilnehmer aufgedeckt, so gilt das Spiel als beendet und für die andere Partei als einfach gewonnen.“ Dieser Fall trifft hier zu. Kein Spieler ist berechtigt, während eines Spiels den Skat anzusehen, auch wenn es für ihn feststeht, daß ein Bube im Skat liegen muß und der Alleinspieler sich dadurch überreizt hat und sein Spiel nicht gewinnen kann. Durch das Aufheben des Skates wurde das Spiel sofort beendet und vom Alleinspieler gewonnen, der im Skat liegende Bube findet dann keine Berücksichtigung. Der Alleinspieler hätte sein Spiel verloren, wenn dieser Vorfall nicht eingetreten wäre.

*

Auflösung SK 36/62

Hier der Kartensitz der Gegenspieler:

Mittelhand hat Kreuz 10, König, Dame, 9, 8, 7, Pik Bube, 10, 8, 7. Hinterhand hat Kreuz Bube, Pik As, König, Dame, Karo 10, König, Dame, 9, 8, 7. Im Skat: Herz Dame und 9.

Spielverlauf: 1. Stich: Herz As, Pik Bube, Karo 10 = 23 Augen. 2. Stich: Kreuz 10, Kreuz Bube, Kreuz As = 23 Augen. 3. Stich: Pik As, Pik 8, Pik 10 = 21 Augen. Insgesamt = 67 Augen.

Der Kartensitz ist so fatal, und der Alleinspieler kann sein Spiel nur gewinnen, wenn er nicht aus der Hand spielt oder sofort den Buben zieht.

Vorhand glaubte aber sein Spiel sicher, da Mittelhand Null ouvert aus der Hand reizte und die beiden fehlenden Herz nicht führen konnte. Vorhand glaubte sein Spiel sehr sicher zu gewinnen, aber der Skat verlor alles. Mit dieser Paradekarte zu verlieren, ist sehr verwunderlich und einmaliges Turnierpech.

Aus den Memellandgruppen

Achtung — Mannheimfahrer!

Der Fahrpreis nach Mannheim beträgt 20,- DM. Jugendliche bis 18 Jahren, soweit sie noch nicht berufstätig, 10,- DM. Melde-schluß ist der 28. August. Meldungen sind zu richten unter Einzahlung des Fahrpreises an H. Waschkies, Essen-Frintrop, Im Neerfeld 4. Quartiere muß jeder selbst beim Verkehrsamt in Mannheim bestellen. Für Jugendliche, die in der Jugendherberge übernachten wollen, übernehme ich die Quartierbestellung. Dieses muß aber bei der Anmeldung bestellt werden. — Abfahrt: Essen 14.00 Uhr AEG-Haus an der Freiheit, Freitag, den 13. September. Oberhausen 14.30 Uhr Hauptbahnhof. Duisburg 15.00 Uhr Vertriebenen-Jugendamt. Düsseldorf 16.00 Uhr Rheinterrassen. Rückfahrt, Sonntag, 15. September, 18.00 Uhr vom Rosengarten Mannheim.

H. Waschkies.

Hannover rüstet für Mannheim

An alle Memelländer von Hannover und Umgebung!

Wir laden Sie herzlich zum **Bundestreffen der Memelländer**, verbunden mit der **10jährigen Patenschaftsübernahme**, am **14./15. September 1963** in unserer Patenstadt Mannheim ein.

Wir beabsichtigen eine Autofahrt zu veranstalten. Bei genügender Beteiligung beträgt der Fahrpreis für **Hin- und Rückfahrt** für Mitglieder und deren Angehörige **35,00 DM. Gäste zahlen 40,00 DM.** Um eine Übersicht über die Zahl der Teilnehmer zu haben, bitten wir, die Anmeldung **sofort oder spätestens bis 31. August 1963** bei der Geschäftsstelle in Hannover, Rehbockstraße 21 III, r., schriftlich vorzunehmen. Die Plätze werden je nach Eingang der Anmeldung belegt. Der Fahrpreis ist auf das Postcheckkonto Rich. Kollerker, Hannover 211 41, bis zum **31. August** einzuzahlen. Sie können auch den bequemen Weg des Ansparens auf dem gleichen Postcheckkonto wählen. Der Zahlkartenabschnitt gilt als vorläufiger Fahrausweis.

Die Abfahrt von Hannover erfolgt am **Sonntag, dem 14. September 1963 um 4 Uhr früh** vom Hauptbahnhof (Denkmal). Von Mannheim findet die Rückfahrt am **Sonntag, dem 15. September um 22 Uhr** vom Rosengarten aus statt.

Halten Sie bitte die **Meldefrist** ein, da wir für die Zimmerbeschaffung für **Sie** Sorge tragen. Beachten Sie bitte die nächsten Bekanntmachungen im Memeler Dampfboot. Bei evtl. Anfragen bitten wir um Beifügung des Rückportos.

Der Vorstand

I. A. Richard Kollerker
1. Vors. u. Geschäftsführer

1000 Landsleute beim Memeltreffen in Hannover

Am Sonntag, dem 7. Juli, trafen sich die Memellandgruppen wie alljährlich im Kurhaus Limmerbrunnen in Hannover-Limmer. Der Wettergott hatte es gut gemeint, und so konnte der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover, Richard Kollerker rund 1000 Memelländer zu der Heimatgedenkstunde, mit welcher das Memeltreffen eröffnet wurde, begrüßen.

Nach dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder“ sprach Herbert Görke von der Bundesgeschäftsstelle Oldenburg in Vertretung des erkrankten Schulrats a. D. Richard Meyer und hielt die Totenehrung.

Der BdV-Chor Hannover unter Leitung von Kantor a. D. Erich Stahr, welcher zum Schluß der Veranstaltung mit einem Blumengruß geehrt wurde, verschönte die Feierstunde und brachte fünf Heimathöre zu Gehör.

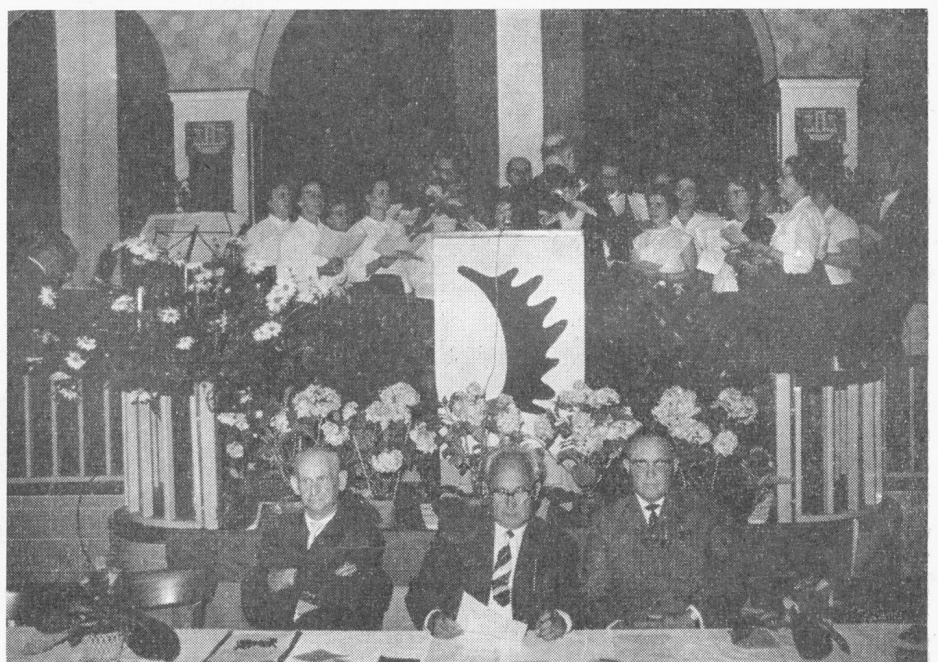
Nach einem Gedicht von Erich Rundström „Mein Memelland“ gab Gerda Gerlach, 2. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover, der steten Treue zu unserer alten Heimat starken Ausdruck. In seiner Ansprache gab Hermann Waschkies-Essen, Mitglied des Vorstandes der AdM, einen Rückblick über die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Eingliederung der Heimatvertriebenen in die Bundesrepublik.

Herbert Görke betonte in seinem Schlußwort, es sei das Ziel der AdM, die heimatliche Verbundenheit und die ererbte Kultur zu pflegen. Die AdM bemühe sich, mit den noch etwa 10 000 Landsleuten in der alten Heimat Verbindung zu halten und ihnen bei der Ausreise behilflich zu sein; Spätaussiedler würden unterstützt.

Die Feierstunde klang mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes aus.

Anschließend, bei dem geselligen Beisammensein, saß man mit wiedergefundenen Landsleuten plaudernd und Erinnerungen austauschend im Kurhausgarten, während die Kapelle im großen Saal fleißig zum Tanz aufspielte. Es war alles in allem ein wohl gelungenes Heimattreffen!

G. G.



Der B.d.V.-Chor verschönte die Feierstunde zum Treffen der Memelländer in Hannover

(Am Vorstandstisch von links nach rechts: Vorsitzender der Gruppe R. Kollerker, Geschäftsführer der AdM. H. Görke und H. Waschkies - Essen)

Schauspiel „Ännchen von Tharau“ in Mannheim?

Das bereits in Gelsenkirchen und Bochum mit großem Erfolg gezeigte Simon-Dach-Schauspiel „Ännchen von Tharau“, das unser Landsmann



„Ännchen“ (E. Splitt); „Fridolin“ (A. Klumfass);
Simon „Dach“ (A. Rösches)

Artur Rösches mit seiner Gelsenkirchener ost-deutschen Laienspielgruppe einstudiert hat, wird möglicherweise auf dem Bundestreffen in Mannheim aufgeführt werden. Artur Rösches ist in Verhandlungen mit der Mannheimer Memellandgruppe eingetreten, und es sind gegenwärtig Bemühungen im Gange, das von Max Kaiser stam-

mende Schauspiel evtl. noch in das Programm einzubauen. Das ist natürlich sehr schwierig, da die Zeitpläne bereits erstellt wurden. Die Auf-führung ist im Städtischen Rosengarten vorge-sehen, und zwar am Sonntagmittag. Wir wer-den noch darüber berichten, ob die Vorstellung zustande kommt.

Erbauungsstunden in Nußloch

Die Memelländer aus Nußloch (Kreis Heidelberg) und Umgebung haben von ihrer Kirchenverwaltung die Genehmigung erhalten, den Gemeindesaal zu benutzen. Hier kommen sie monatlich einmal am Sonntagabend um 19 Uhr zu einer Erbauungsstun-de zusammen, bei der Pfarrer Martin Klumbies aus Bensheim in heimatlicher Weise dient. Seine Predigt wird von Liedern aus dem Philadelphia-Liederbuch umrahmt. Am Harmonium begleitet, so oft das möglich ist, unser Landsmann Schil-lalies. Diese religiösen Versammlungen finden auch bei der einheimischen Bevölkerung Beachtung, so daß immer wieder Gäste in diesen Kreis kom-men. Der letzte Gottesdienst am Abend des 14. Juli hatte über 50 Teilnehmer. Interessenten aus der weiteren Umgebung, die auch gerne kommen würden, wenden sich mit einer Freipostkarte an Heinrich Maszeik in 6901 Nußloch, Mühlstraße 13, der gern die nächsten Daten mitteilt.

Kinderfest in Wuppertal

Am 13. Juli wurde das traditionelle Kinderfest der Memellandgruppe Wuppertal abgewickelt. Der Besuch war zu Anfang dürrig. Im Laufe der Ver-anstaltung fanden sich aber die Landsleute ein, so daß der Saal voll besetzt war.

Die Veranstaltung wurde von dem Ostpreußen-Chor Solingen mit dem Lied „Land der dunklen Wälder“ eingeleitet. Vorsitzender Weberstaedt begrüßte alsdann die Landsleute und Gäste. Einen besonderen Gruß und Dank richtete er an den Ost-preußen-Chor. Vor allen Dingen dankte er dem Landsmann Ernst Walter, dem es gelungen war, den Chor für die Veranstaltung zu gewinnen. Liebe Worte richtete der Vorsitzende an die große Zahl der erschienenen Kinder der Memelländer. Gleichzeitig bat er die Eltern, ihre Kinder, ob-wohl sie fern der Heimat leben müssen, so zu erziehen, wie wir einst als Kinder zur Treue, Pflichterfüllung und Heimatliebe erzogen worden sind. Inzwischen hatten die Kinder von dem ge-botenen Kakao und Kuchen ausgiebig Besitz er-griffen.

Nach einem ersten Gedicht von Waldburg Au-gustin, das großen Beifall fand, trat „Tante“ Anni Krink in Aktion. Mit sehr viel Liebe, Geschick und unermüdlicher Hingabe verstand sie es, die an-wesenden Kinder für die „Wettkämpfe“, die we-gen des starken Regens im Saal stattfinden muß-ten, zu begeistern. Alle Kinder erhielten neben Süßigkeiten einen netten Preis. Mit Eintritt der Dunkelheit erhielten die Kinder einen Lampion, und dann trat der größte Teil von ihnen ermüdet den Heimweg an.

Die ältere Generation, die auch zum Teil bei den Wettkämpfen mitgemacht hatte, blieb noch in froher Stimmung bei flotter Tanzmusik zusammen.

Im Laufe des Tages wies der Vorsitzende auf das große Bundestreffen am 14. und 15. Septem-ber in Mannheim hin und bat um regen Besuch. Außerdem machte er darauf aufmerksam, das am 19. Oktober von der Memellandgruppe Wuppertal ein Kulturabend im größeren Rahmen im Schubert-Haus, Sternstraße, stattfindet. Im Vordergrund dieses Kulturabends steht das Schauspiel „Änn-chen von Tharau“.

Wer sucht wen?

Suche **Fr. Giesela Donath**, früher Memel, angestellt bei Fa. Denda & Co., Simon-Dach-Straße 16. Bitte um ihre Anschrift. **E. Denda**, 3381 Heimerode, Kr. Goslar.



Celle: Am Sonnabend, dem 10. August 1963, um 18 Uhr, findet im Hotel „Blühende Schifffahrt“ die Jahreshauptversammlung der Gruppe Celle statt. Alle Landsleute werden gebeten an die-sem wichtigen Treffen teilzunehmen. Tagesord-nung: Jahresbericht, Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes.

Hannover: Liebe Landsleute! Am Sonnabend, dem 17. August 1963, um 19 Uhr, findet unser Hei-matabend in der Gaststätte „Hengstmann“, Han-nover-Limmer, Wunstorfer Str. 30, statt. Für die Landsleute, die an unseren schönen Heimatabenden in Limmer bisher nicht teilnehmen konnten, bringen wir noch einmal die Fahrt-verbindingen: Mit Straßenbahnlinie 1 oder 3 in Richtung Limmer bis Haltestelle Wunstorfer Straße. Von hier 2 Minuten Fußweg in Fahrt-richtung.

Herbert Görke, Geschäftsführer der AdM, Olden-burg wird unseren Abend mit zwei Lichtbilder-Vorträgen verschönen, und zwar bringt er uns die Serien: „Von Nimmersatt über Memel nach Heydekrug“ und „Von Oldenburg über Hanno-ver zum Heimattreffen in unserer Patenstadt Mannheim“. Anschließend gemütliches Beisam-mensein und Tanz. Wir bitten unsere Lands-leute um recht zahlreiche Beteiligung. Eintritt ist frei! Da wir mit dem Lichtbilder-Vortrag um 19 Uhr beginnen, bitten wir um **pünktliches** Erscheinen. Mit herzlichen Heimatgrüßen bis zum Wiedersehen
Ihre Memellandgruppe.

Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung Memel v. 1924

Liebe Vereinskameraden!

Am 14./15. September findet in Mannheim das Bundestreffen der Memelländer statt, auf dem das 10jährige Bestehen der Patenschaft gewürdigt werden soll. Wir haben vor, im Rahmen dieser Veranstaltung wieder ein Treffen unserer Mitglie-der, Freunde und Gönner anzusetzen, das im Klub-haus des VfR stattfinden wird.

An einem dieser Tage soll auch das Spiel einer Altherrenmannschaft der Spvg. gegen eine solche des VfR steigen. Die Vorbereitungen sind im Gange. Ich bitte alle Mitglieder und Freunde, die von mir noch nicht erfaßt sind, um baldige Aufgabe ihrer Anschrift.

Wir wollen uns schon jetzt auf eine zahlreiche Beteiligung einrichten, und ich wünsche uns allen ein frohes Wiedersehen.

Walter Hilpert, 2057 Reinbek (Bez.Hamburg), Schmiedesberg 15 a.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 8 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Ver-lag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 66075, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,20 DM, zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Schon 3 Generationen beziehen



fertige Betten

auch KARO-STEP, Inlette, Stepp-, Daun-, Tages-decken, Bettwäsche und Bettfedern

1882-1962

In jeder Preislage,

auch handgeschliff., direkt v. d. Fachfirma

BLAHUT 8492 Furth i. Wald

Marienstraße 45

Bettenkauf ist Vertrauenssache!

Ausführliches Angebot kostenlos.

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen **HONIG** Bienen-

5 Pfd. Lindenhonig	16,- DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,- DM
5 Pfd. Blütenhonig	13,- DM
10 Pfd. Blütenhonig	25,- DM
5 Pfd. Waldhonig	13,- DM
10 Pfd. Waldhonig	25,- DM

Die Preise verstehen sich einschließ-lich Verpackung.

Großbäckerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer bei Birkenfeld
(Nahe)

Wir werden am 16. August 1963 in der St. Andreaskirche in Lübbecke getraut

Gerhard Kurschus

Elfriede Kurschus

geb. Kawohl

4801 Altenhagen
Breslauer Str. 390, Krs. Bielefeld
früher Schilleningken, Krs. Memel

499 Lübbecke (Westf.)
Berliner Str. 22
früher Deegeln, Krs. Memel

OSTPREUSSIN.

Witwe, 63 J., kath., gepflegtes Aussehen, sucht seriösen Partner. Zuschriften unter **MD 361** an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDERIN

Alleinsteh., ev., 43 / 1,62, dkl., schlank, kein Vermög., wünscht gu-ten u. lieben Lebenskameraden zu. Heirat kennenzulernen.

Bildzuschriften, zurück, unter **MD 362** an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDER

28 J., ev., in guter Position, sucht Lebenskameradin. Zuschriften mit Bild, das zurück-gesandt wird, unter **MD 360** an den Verlag des MD erbeten.

Matjes-

Salzfetheringe! Neuer Fang!

4,5 kg-Probets. 6,25; Bahneim. ca. 110 Stck. 16,95; 1/8 To ca. 135 Stck 21,45; 1/4 To. ca. 34 kg 36,75; echte Schotten, mildgesalzen, 8 Ltr. 40/45 Stck. 18,25; 4 Ltr. 9,75 ab Ernst Napp, Abtl. 352, Hamburg 19.



Frau Martha Knop

geb. Krischausky aus Memel, Satt-lerstr. 1, jetzt Münster/Westf., Jun-kerstr. 19, wird am 1.8.63 70 Jahre alt,

Herzlichen Glückwunsch
und alles Gute!

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

der Schmiedemeister

Albert Hasler

geb. 22. 8. 1883

ist am 4. 6. 1963 für immer von uns gegangen.

Er folgte seiner Ehefrau, unserer lieben Mutter

Margarete Hasler

geb. Skerswetat geb. 6. 9. 1885

die am 1. 12. 1955 in Jugnaten entschlafen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Georg Hulme u. Frau Betty, geb. Hasler

Burbage/Buxton
90 Macclesfield Old Rd. (England)

Irmgard Drochner, geb. Hasler
Hesepe, Post Bramsche, Heinrichstr. 4

Anna Dannull, geb. Hasler
Bad Kreuznach, Göbenstr. 5

Richard Born u. Frau Eva, geb. Hasler
Hamburg-Altona, Suttnerstr. 23

Wilhelm Löffers u. Frau Gerda, geb. Hasler
Sögel, Post Bramsche

früher Jugnaten, Kreis Heydekrug

Die Beisetzung fand am 8. 6. 1963 um 11.30 Uhr auf dem Friedhof zu Hesepe statt.

Am 23. 7. 63 entschlief unerwartet nach geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Kallweit

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Elisabeth Kallweit

geb. Rycken

Hansjörg Kallweit

Heidrun Kallweit

Hilmar Kallweit

und alle Angehörigen

Hamburg-Wandsbek

Ziesenißstr. 28

Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. Juli 1963 um 13 Uhr von der Kapelle 7 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf statt.

Musik

mit 1000fach bewährten „Akkoord“-Transistoren
Auch für PKW geeignet
Teilzahlung bis 24 Raten
Viele Modelle, Fabrikate und Preislisten Großzüg.

Umtauschrecht - Fordern Sie Katalog f144
ELEKTRO-NÖTHEL 34 Göttingen
Kasseler Landstr. 90

MEMELLÄNDER

31 J., dkblond, bl. Augen, 1,70 gr., ev., eig. Wagen u. Ersparnisse, möchte nettes, christliches u. charakterfestes Mädchen zwecks Heirat kennenlernen.

Zuschriften, möglichst mit Bild, unter **MD 359** an den Verlag des MD erbeten.

Am 28. Juni 1963 entschlief nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

der ehem. Landwirt

Martin Sallawitz

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Sallawitz,

geb. Strunkheit

u. alle Angehörigen

Jever, Friesenweg 29

früher Meeseln b. Prökuls (Kr. Memel)

Nach kurzem in Geduld getragenen Leiden und im Glauben an ihren Erlöser, erlöste ein sanfter Tod am 3. Juli 1963 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Kathrine Beszus

geb. Szernus

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Jurgis Beszus

Walter Schneider u. Frau

Anna, geb. Beszus

Joseph Grund u. Frau

Käthe, geb. Beszus

Lena Beszus

Willy Beszus — gefallen

und Verwandte

Kiel, Augustenstraße 81

früher Paaschken, Kr. Memel

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule

für Gymnastiklehrerinnen

2 1/2-jährige Ausbildung zur

staatl. gepr. Gymnastiklehrerin

Gymnastik — Bewegungsgestaltung — Rhythmik — pflegerische

Gymnastik — Sport

Semesterbeginn:

Wintersemester: Oktober

Sommersemester: April

Prosp. u. Auskunft: Hannover,

Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme.
100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm,
für nur 2,- DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM.
Z. Glicker (vorm. Malaw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach



Geschichten aus dem Stromland der Memel mit Illustrationen der Verfasserin, 136 Seiten, im vierfarbigen Glanzband, bei Bezug direkt durch unseren Verlag **DM 5,85**

über den Buchhandel DM 7,60

F. W. Siebert-Verlag

29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Ihre Geschenk-Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Auskunft und Beratung unverbindlich.

Es stehen neben einem reichhaltigen Waren-Angebot eine Reihe Standard-Pakete mit wertvollem Inhalt zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Wir bieten Ihnen unter anderem das Beste was die englische und schottische Textil- und Lederindustrie erzeugt.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Ihre eigenen Pakete werden wie selther, zuverlässig und schnell, von uns weitergeleitet.

TAZAB

Paket-Versand-Dienst G. m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 „Industriehaus“ (Am Hauptbahnhof)

Telefon 335447